

# GEISTES GEGENWÄRTIG

3 | SEPT 2015



Zeitschrift für Erneuerung in der Kirche

Geistliche Gemeinde-Erneuerung  
in der Evangelischen Kirche

## GOTTESFURCHT



# Inhalt

## GOTTESFURCHT

**03 INTRO** Fürchte dich nicht!

*Gundula Rudloff*

**04 THEOLOGIE** Wie werden wir Menschen nach Gottes Herzen? *Swen Schönheit*

**08 THEOLOGIE** Aussen vor und doch nahe dran. *Guido Baltés*

**10 PRAXIS** Lobpreis, der Gott gefällt. *Lothar Kosse*

**12 PRAXIS** Wie geht Gottesdienst? *Gundula Rudloff*

**14 GLAUBE & LEBEN** Gottesfurcht und Freiheit. *Harald Bretschneider*

**16 POSTER** Der Segen der Gottesfurcht. *Eine Bildcollage*

**18 SEELSORGE** Große Probleme mit einem kleinen Wort. *Gottfried Wenzelmann*

**20 KIRCHE & GESELLSCHAFT** Zeichen der Versöhnung. *Hans-Joachim Scholz*

**23 KIRCHE WELTWEIT** Mission aus Gottesfurcht. *Günther Krallmann*

**24 GLAUBE & LEBEN** Der wichtigste Satz hat vier Wörter. *Gundula Rudloff*

**26 KIRCHE & GESELLSCHAFT** 25 Jahre deutsche Einheit – Gott sei Dank! *Harald Bretschneider*

**28 KOLUMNE** Wenn Himmel und Erde sich berühren. *Bernd Oettinghaus*

**29 EMPFEHLUNGEN**

**30 OBERNKIRCHEN**

**31 TERMINE**



## KIRCHE IM GEIST DES ERFINDERS

Wir sehnen uns nach einer lebendigen Kirche, die aus der Kraft des Heiligen Geistes lebt. Deshalb schlägt unser Herz für:

### BEGEISTERUNG 💡

Wir rechnen mit der verändernden und erneuernden Kraft des Heiligen Geistes – heute. (Sacharja 4,6; Apostelgeschichte 1,8)

### BEZIEHUNG 👥

Wir suchen Einheit mit allen, die an Jesus Christus glauben und gehen Wege der Versöhnung. (Jesaja 58,12; Epheser 4,3-6)

### BEKEHRUNG ➕

Wir erfahren Vergebung, Heilung und neue Freude durch Umkehr zu Jesus Christus. (2. Chronik 7,14; Markus 1,15)

### BEVOLLMÄCHTIGUNG ⚡

Wir dienen mit den vielfältigen Gaben, die der Heilige Geist der Gemeinde schenkt. (Joel 3,1-2; Lukas 11,13)

### BARMHERZIGKEIT ❤️

Wir folgen dem Ruf Gottes, notleidenden Menschen mit seiner Liebe zu begegnen. (Jesaja 61, 1-2; Matthäus 11,28)

Ausführlichere Informationen finden Sie in der Broschüre „Kirche im Geist des Erfinders“, die kostenlos erhältlich ist: [info@gge-deutschland.de](mailto:info@gge-deutschland.de), Tel. (05541) 954 68 61. [www.gge-verlag.de](http://www.gge-verlag.de)

# FÜRCHTE DICH NICHT!



„Gottesfurcht“ als Titelthema? – Jetzt hat die GGE die moderne Welt wohl vollends hinter sich gelassen. Wen interessiert das denn? Sollte manche Leserinnen und Leser diese Frage beschließen haben, wünsche ich ihnen eine ähnliche Entdeckung, wie ich sie gemacht habe, nämlich: Gottesfurcht ist ein hochaktuelles Thema!

Denn: Was hilft aus dem krankmachenden Kreisen um uns selbst heraus? – Gottesfurcht. Sie lehrt uns, auf Gott zu schauen und auf seine Sicht der Dinge. Was hilft, einen Ausweg aus all den diffusen Lebensängsten zu finden? – Gottesfurcht. Sie weist uns den Weg zu neuem Selbstvertrauen und zur Unterscheidung: Was ist unserer Angst nicht wert, und was ist in Gottes Augen gefährlich für unser Leben? Der Seelsorge-Artikel von Gottfried Wenzelmann sei dazu empfohlen.

Was bewahrt vor Stolz und Selbstüberschätzung? – Gottesfurcht. Sie macht das Herz demütig. Das zeigt eine aufschlussreiche Bibelarbeit von Swen Schönheit über die ersten Könige Israels.

Was befreit von der Angst vor Fremdheit, vor mächtigen Menschen, vor Institutionen? – Gottesfurcht. Sie erinnert uns an das, was wirklich zählt. Unter der Überschrift „Gottesfurcht und Freiheit“ reflektiert Harald Bretschneider, woher der Mut zum Widerstand im DDR-Regime kam, und Guido Baltés macht Mut, auf andersgläubige Mitmenschen offen zuzugehen.

Was macht das Herz dankbar und fröhlich? – Gottesfurcht. Sie stärkt das Vertrauen auf den Geber aller guten Gaben. Das ist das Thema der Gebetskolumne von Bernd Oettinghaus.

Was hilft zu echter Anbetung? – Gottesfurcht. Denn ein Gott, vor dem man keine Furcht haben kann, ist unserer Anbetung nicht wert. Auch zu Gottesfurcht und Lobpreis gibt es in dieser Ausgabe Beiträge. Woher kommt die Kraft zur Versöhnung? – Aus Gottesfurcht. Sie hilft dabei, den Auftrag unseres Herrn in die Tat umzusetzen und um Vergebung zu bitten und Versöhnung anzubieten. Der bewegende Bericht von Hans Scholz über den Versöhnungsweg nach Wolgo-

grad gibt davon Zeugnis wie auch die Impulse von Albrecht Fürst zu Castell-Castell.

Wo ist neue Vollmacht für Theologie und Mission? – In Gottesfurcht. Sie erinnert uns: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis.“ (Spr 1,7) Günther Krallmann stellt uns dazu ein herausragendes Beispiel aus der Kirchengeschichte vor.

Meine Überzeugung ist: Gottesfurcht hat das notwendige Potenzial, unserm Leben Trost, Hoffnung, Wegweisung, Würde und Relevanz zu geben. Denn sie lehrt uns, in der Bibel Gottes Wort zu finden, das unser Gemeindeleben und unsere Verkündigung vor harmloser Seid-nett-zueinander-Rhetorik bewahrt. Gottesfurcht lehrt uns, Gott als Schöpfer anzuerkennen, von dem alles Leben in jedem Augenblick abhängt und dem unser Leben gehört – vom Anfang bis

## Gottesfurcht hat das Potenzial, unserm Leben Trost, Hoffnung, Wegweisung, Würde und Relevanz zu geben.

zum Ende. Gottesfurcht hilft gegen die Versuchung, uns selbst in den vielfältigen (ethischen) Fragen unserer Tage zum Maß aller Dinge zu erheben. Gottesfurcht erinnert uns daran, dass Gottes Existenz nicht davon abhängt, ob wir ihn verstehen oder nicht. Sie ist eine innere Haltung, der die Zusage Gottes gilt: „Fürchte dich nicht!“ Denn ihm ist ja „alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden“. Diesen Gott zu „fürchten und zu lieben“ (so Martin Luther im Kleinen Katechismus) und durch unser Leben auf ihn hinzuweisen, ist unsere Würde.

*Gundula Rudloff ist Pastorin und Redaktionsleiterin von „Geistesgegenwärtig“. Sie lebt mit ihrer Familie in Hannover.*

# WIE WERDEN WIR MENSCHEN NACH GOTTES HERZEN?

## Menschenfurcht und Gottesfurcht am Beispiel der ersten Könige Israels: Saul und David

Von Swen Schönheit

**D**er Herr hat sich einen Mann nach seinem Herzen gesucht und ihn zum Fürsten seines Volkes gemacht“ (1. Sam 13,14). Mit diesem Satz konfrontiert Samuel den ersten König Israels und kündigt ihm das Ende seiner Laufbahn an. Wenig später findet der Prophet im Hirtenjungen David einen Nachfolger für Saul. „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz“ (1. Sam 16,7), so das Auswahlkriterium Gottes, das David unter seinen sieben älteren Brüdern qualifiziert. David ist als bedeutendster König in die Geschichte Israels eingegangen und bildete über Generationen das Vorbild eines gottesfürchtigen Herrschers. So heißt es von Jerobeam: „Sein Herz war nicht ungeteilt beim Herrn, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David. ... Denn David hatte getan, was dem Herrn gefiel.“ (1. Kön 15,3-5)

Trotz dieser Einschätzung wird Davids massives Versagen durch die Chronisten des Alten Testaments keineswegs kaschiert: Der Ehebruch mit der attraktiven Batseba, der heimtückische Mord an ihrem Mann Urija (2. Sam 11), der ungeschickte Umgang mit seinen Söhnen Amnon und Absalom (2. Sam 13-14), die nutzlose Volkszählung am Ende seiner Amtszeit (2. Sam 24), all das waren Kriminalstücke am Königshof und offenbarten deutliche Schwächen im Leben Davids. Wieso bekam er dennoch von Gott den Zuspruch: „Aber meine Gnade entziehe ich ihm nicht, wie ich sie Saul entzog“ (2. Sam 7,15 | NeÜ)? Wo lag der Unterschied zwischen diesen beiden Männern? Warum machte Gott so „kurzen Prozess“ mit Saul? Und welche Lehren können wir aus diesen beiden Prototypen von Führungskräften ziehen?

### STEILER START UND DRAMATISCHER ABSTIEG

Alles schien so gut zu beginnen: Saul wird aufgrund eines prophetischen Wortes ausgewählt und erlebt göttliche Zeichen im Zusammenhang mit seiner Berufung (1. Sam 9-10). Als Gottes Geist über ihn kommt, gerät er in prophetische „Verzückung“ und erlebt eine tiefgreifende Veränderung. Am Anfang seines Königtums stehen also authentische charismatische Erfahrungen: Da „verwandelte Gott sein Herz. Und noch am gleichen Tag trafen alle diese Zeichen ein.“ (1. Sam 10,6-10) Auch in der Öffentlichkeit macht Saul einen guten Eindruck: „Als er mitten unter das Volk trat, überragte er alle anderen um Haupteslänge.“

Samuel selbst ist begeistert: „Habt ihr gesehen, wen der Herr erwählt hat? Keiner ist ihm gleich im ganzen Volk. Da jubelte das ganze Volk und sagte: Es lebe der König!“ (1. Sam 10,22-24) Dieses Idealbild saß wohl tief im Propheten ... jedenfalls wurde sein Auge getäuscht, als er sich später von Isai dessen stattliche Söhne vorführen ließ (1. Sam 16,6-7).

Der Abstieg des jungen Saul geschieht rasch und unverhofft. Samuel gibt ihm die Anweisung, sieben Tage in Gilgal abzuwarten, bis er von ihm weitere Anweisungen bekäme. Doch Saul verliert die Nerven und betätigt sich selbst als Priester, um den Zusammenhalt im Volk zu sichern (1. Sam 10,8; 13,8-14). Während Israel sich im Kriegszustand befindet, greift Saul zu Methoden der Einschüchterung, um seine Truppen zu kontrollieren (1. Sam 11,4-8). Sinnlose Befehle und die Androhung von Flüchen werden Methode, um in den eigenen Reihen Disziplin herzustellen (1. Sam 14,24-46). Schließlich handelt Saul eigenmächtig und willkürlich,



als Gott ihm die Vernichtung der Amalekiter, der Erzfeinde Israels, befiehlt (1. Sam 15,1-9).

Nach dieser Reihe von ernüchternden Erfahrungen kommt es zur Konfrontation zwischen Samuel und Saul, dem Propheten und dem König: „Bist du nicht, obwohl du dir gering vorkommst, das Haupt der Stämme Israels? Der Herr hat dich zum König von Israel gesalbt. ... Warum hast du nicht auf die Stimme des Herrn gehört, sondern hast dich auf die Beute gestürzt und getan, was dem Herrn missfällt? ... Hat der Herr an Brandopfern und Schlachtopfern das gleiche Gefallen wie am Gehorsam gegenüber der Stimme des Herrn? Wahrhaftig, Gehorsam ist besser als Opfer, Hinhören besser als das Fett von Widdern. Denn Trotz ist ebenso eine Sünde wie die Zauberei, Widerspenstigkeit ist ebenso schlimm wie Frevel und Götzendienst. Weil du das Wort des Herrn verworfen hast, verwirft er dich als König.“ (1. Sam 15,17.19.22-23). Gott deckt schonungslos die Wurzel hinter dem verkehrten Handeln des jungen, ehrgeizigen Leiters auf. Gott schaut mitten ins Herz. Dies ist ihm Grund genug, die Karriere Sauls vorzeitig zu beenden. Eine Warnung auch für uns heute?

### MISSBRAUCHENDE LEITUNG – EIN GEFÄHRLICHES SYNDROM

Sobald David seine Berufung von Gott empfangen hatte, begann für ihn ein Leidensweg. Zunächst ruft Saul ihn in seinen Dienst und scheint ihn zu schätzen (1. Sam 16,14-23). Doch zunehmend wird der designierte Nachfolger durch den amtierenden König gebraucht und schließlich missbraucht (1. Sam 18,5-30). Der ganze Konflikt zwischen

Saul und David erklärt sich nicht allein durch Neid, Missgunst und Machtstreben. Letztlich entstand in Sauls Herz ein Vakuum, in dem sich dämonische Mächte einnisteten (1. Sam 16,14-16.23; 18,10). Saul wird zum Getriebenen und entwickelt eine pervertierte Leitungsrolle:

- Saul fühlt sich von David zunehmend verfolgt – in Wirklichkeit war das Gegenteil der Fall.
- Saul beginnt sich selbst zu bemitleiden und gerät in Selbsttäuschung (1. Sam 22,6-8).
- Saul schmiedet Mordpläne gegen David und nimmt Unschuldige als Geiseln (1. Sam 19-26).
- Saul bedient sich am Ende okkulten Quellen, weil Gott ihm gegenüber schweigt (1. Sam 28).
- Saul endet in Verzweiflung und Selbstmord (1. Sam 31).

Einer von Sauls Söhnen diagnostiziert rückblickend: „Denn das ganze Haus meines Vaters war nichts anderes als Leute des Todes!“ (2. Sam 19,29 | Sch) Wie konnte Saul nur in solch eine dramatische Abwärtsspirale geraten? Was war verkehrt im Herzen des jungen Königs, dass er sein gesamtes Umfeld mit in die Katastrophe riss?

Floyd McClung beschreibt in seinem Buch „Das Vaterherz Gottes“ ein regelrechtes „Saul-Syndrom“ und macht dazu interessante Beobachtungen im biblischen Text. Saul war im Tiefsten abhängig von der Anerkennung anderer Menschen (1. Sam 15,27-30). Sein Amt übte er dadurch aus, dass er sich selbst ins Zentrum rückte: „Man hatte Samuel mitgeteilt: Saul ist nach Karmel gekommen und hat sich

dort ein Denkmal errichtet.“ (1. Sam 15,12) Zugleich schob er die Verantwortung auf andere ab: „Man hat ... das Volk hat ...“ (1. Sam 15,15.21)

Offenbar gab es eine gefährliche Wurzel von Machtstreben, die zu Selbstüberschätzung und schließlich Selbsttäuschung führte (1. Sam 15,13.20). Im Kern fehlte es Saul an Gottesfurcht! An seinem Beispiel erweist sich Gottes Weisheit: „Menschenfurcht ist ein Fallstrick; wer aber auf den Herrn vertraut, der ist geborgen.“ (Spr 29,25 | Sch) Vermutlich war Sauls Gier nach Anerkennung nur die Rückseite einer tief versteckten Minderwertigkeit. McClung liest dies aus folgender Bemerkung heraus: Nachdem Saul bereits prophetisch bestätigt war und die Kraft des Geistes erlebt hatte, wurde die Wahl des neuen Königs noch einmal per Losverfahren bestätigt: „Schließlich fiel das Los auf Saul, den Sohn des Kisch. Man suchte ihn überall, fand ihn aber nicht. Sie befragten noch einmal den Herrn: Ist noch jemand hierhergekommen? Der Herr antwortete: Ja, aber er hat sich beim Tross versteckt. Sie liefen hin und holten ihn von dort. Als er mitten unter das Volk trat, überragte er alle anderen um Haupteslänge.“ (1. Sam 10,21-23)

Saul war offenkundig die Idealbesetzung, doch tief in seinem Herzen schlummerten ein schlechtes Selbstbild und Tendenzen zum Rückzug. Als König fand er die Gelegenheit, diesen Mangel durch Eitelkeit und Ehrgeiz zu kompensieren – eine gefährliche Mischung! „Minderwertigkeitsgefühle sind niemals eine Entschuldigung für Ungehorsam“, warnt Floyd McClung. „Wenn wir uns mit unseren emotionalen Verletzungen nicht auf Gottes Art auseinandersetzen, wird uns dies zum Eigensinn führen, der wiederum Stolz bewirkt. Stolz aber beschäftigt sich viel stärker damit, was Menschen von uns denken als damit, was Gott von uns denkt, und das hat Menschenfurcht zur Folge. Menschenfurcht aber führt unweigerlich in den Ungehorsam.“ (aus: Das Vaterherz Gottes, Tübingen 1986, S. 112-113)

#### SCHUTZ INMITTEN VON FEHLENTWICKLUNGEN

Was aber zeichnete David aus, der ja „objektiv“ betrachtet genauso versagte? Welche Haltung setzte sich trotz aller Schwächen bei ihm durch? Wie kommt es, dass die Geschichte des Messias beim „Haus Davids“ anknüpft und Jesus sich als „Sohn Davids“ ansprechen ließ (Lk 2,4.11; Mt 12,23; 20,30; 21,9)? Bis heute geht „Lobpreis-Kultur“ auf David zurück, und wir beten seine Psalmen, in denen wir prophetische Hinweise auf das Kommen Jesu entdecken. David – ein würdiger „Held“ unseres Glaubens?

Krisen offenbaren die tiefsten Abgründe unseres Herzens. Wenn nichts mehr geht, wird offenbar, was wirklich in uns steckt. So war es auch bei David: Er ist gescheitert und bekam die Folgen seines Handelns zu spüren. Doch gerade er (dessen Name an das Wort „Geliebter“ erinnert) stand zum Gott Israels in einer Vater-Sohn-Beziehung: „Er wird zu mir rufen: Mein Vater bist du, ... mein Bund mit ihm bleibt allezeit bestehen.“ (Ps 89,27.29) Und so flüchtete er sich in die Hände Gottes, nachdem die Sünde ihn überwältigt hatte. Als der Prophet Natan ihn mit der Schuld von Ehebruch, Verrat und Mord konfrontiert, bekennt er spontan: „Ich habe gegen den Herrn gesündigt!“ (2. Sam 12,13) Der wohl eindrücklichste unter den „Bußpsalmen“ zeigt deutlich, wie klar David auch nach seinem Versagen

Gott im Blick behielt: „Gegen dich allein habe ich gesündigt, ich habe getan, was dir missfällt.“ David spürte, dass er Gott selbst verletzt und durch sein Verhalten quasi die Schutzmauer Jerusalems eingerissen hatte (Ps 51,6.20). Er erkannte: Gott muss schöpferisch in mein Innerstes eingreifen, damit es zum wirklichen Neuanfang kommt. Nicht allein das Verhalten muss sich ändern, sondern die inneren Voraussetzungen: „Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, beständigen Geist! Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“ (Ps 51,12-13) David wollte um keinen Preis enden wie Saul und sehnte sich mitten im Gericht nach Gottes Gegenwart (vgl. Ps 27,4-5).

In derselben Haltung reagiert David, nachdem er am Ende seiner Laufbahn eine umfassende Volkszählung veranlasst und dadurch Gottes Zorn provoziert hatte. Der Prophet Gad legt ihm drei Varianten des Gerichts vor – und David wählt drei Tage Pest im Land: „Ich habe große Angst. Wir wollen lieber dem Herrn in die Hände fallen, denn seine Barmherzigkeit ist groß; den Menschen aber möchte ich nicht in die Hände fallen.“ (2. Sam 24,14)

#### WELCHE ART VON LEITUNG FÜHRT IN DIE ZUKUNFT?

Wir haben zwei Lebensbilder betrachtet, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten: Saul überragte äußerlich alle anderen im Volk, doch schließlich verlor er Gottes Anerkennung und am Ende die Kontrolle über sein eigenes Leben. David kam zunächst gar nicht in die engere Auswahl, setzte aber durch seine Herzenshaltung Maßstäbe, an denen die Könige der folgenden Generationen gemessen wurden (vgl. 1. Kön 9,4; 11,6.12-13; 14,8; 15,3-5; 2. Kön 8,9; 14,3; 16,2; 18,3; 19,34). Charles Sibthorpe bringt den Unterschied zwischen Saul und David so auf den Punkt: „Saul war voller Selbstrechtfertigung. ... Sauls Liebe war selbstbezogen und selbstgefällig.“ Doch „Davids Liebe war auf Gott zentriert“, darum war er im Tiefsten zerbrochen über seiner Sünde. Auch für uns gilt: „Im Angesicht von Sünde und Not wird der Brennpunkt unserer Liebe offenbar.“ (Unter höherem Befehl, Hochheim (1984), S. 21)

Davids Geheimnis war seine Gottesfurcht. Gottesfurcht, die sich in Liebe zu Gott und Demut vor Gott äußerte. Im Rückblick auf sein turbulentes Leben zieht David eine Bilanz, die heute genauso allen gilt, die Verantwortung für andere tragen: „Wer gerecht über die Menschen herrscht, wer voll Gottesfurcht herrscht, der ist wie das Licht am Morgen, wenn die Sonne aufstrahlt an einem Morgen ohne Wolken, der nach dem Regen grünes Gras aus der Erde hervorsprossen lässt. Ist nicht mein Haus durch Gott gesichert? Weil er mir einen ewigen Bund gewährt hat, ist es in allem wohlgeordnet und gut gesichert. All mein Heil und alles, was ich begehrte, ließ er es nicht aufsprießen?“ (2. Sam 23,3-5)

*Bibelstellen sind der Einheitsübersetzung entnommen, wenn nicht anders angegeben.*



*Swen Schönheit ist Pfarrer an der Apostel-Petrus-Gemeinde in Berlin (Märkisches Viertel) und zugleich theologischer Referent bei der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung Deutschland. Er ist verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern.*

# Wie beeinflusst **GOTTESFURCHT** Alltag und Beruf? Wir haben einige Christen gefragt.

Die **GOTTESFURCHT** lässt mich immer wieder meinen Auftrag ernst nehmen, Gefahren für Leib und Leben der Menschen abzuwehren. Menschenleben sind kostbar, einzigartig und von Gott geschenkt. Sie zu schützen, ist eine zentrale polizeiliche Aufgabe. Die Ehrfurcht vor Gott hilft mir auch, die Menschen möglichst mit den Augen Jesu zu sehen und ihre Würde zu respektieren, selbst wenn es sich um Straftäter handelt.

*Jürgen, Polizeibeamter*

Gottesfurcht zu haben bedeutet für mich, in meinen Schülern Menschen zu sehen, die von Gott und zu Gott hin geschaffen wurden, auch wenn sie selbst das oft nicht glauben können. Ich versuche, jedem Schüler mit Wertschätzung zu begegnen. Ich bete regelmäßig für meine Schüler und beginne auch meine Unterrichtsvorbereitung und Korrekturen in der Regel mit einem Gebet.

**GOTTESFURCHT** heißt für mich auch, den Schülerbibelkreis zu unterstützen, bei Schulgottesdiensten mitzuwirken und meine Schüler auf christliche Sommerfreizeiten einzuladen.

*Julia, Lehrerin*

Wie kann ich die richtigen Dinge tun? Wie kann ich die Dinge richtig tun? Sprüche 9, Vers 10 bringt es auf den Punkt:

Keine Weisheit ohne **GOTTESFURCHT**, also ohne die Erkenntnis, dass Gott radikal größer und unerklärbarer ist als meine Vorstellungen von ihm. Meine Kapazitäten sind begrenzt. Mein Horizont ist viel zu klein. Meine Gefühle sind nicht verlässlich. Es geht um Gottes Blick auf die Dinge. Deswegen ist Gottesfurcht für mich zuerst die Frage: Was willst Du durch mich tun?

*Matthias, Leiter im Sozialwesen*

**GOTTESFURCHT** wird für mich in dem Wort Respekt konkret. Wenn gegenüber Menschen respektvoller Umgang geboten ist, wie viel mehr dem heiligen Gott gegenüber! Für Lobpreiszeiten in der Gemeinde ist mir wichtig: Es geht nicht in erster Linie darum, eigene Vorstellungen zu verwirklichen, sondern um das, was Gott sagt. Wenn uns Gottes Wort dazu auffordert, die Hände zu erheben oder zu knien, dann will ich nicht so sehr darauf achten, was andere denken könnten. Schließlich will ich nicht den andern gefallen, sondern Gott. Allerdings brauche ich diese innere Haltung zuerst im Alltag. In dem Maße, wie ich lerne, Gottes Willen zu tun, wird es mir leichter fallen, Gottes Nähe in der Anbetung zu erfahren.

*Markus, Krankenpfleger und Lobpreisleiter*

Wenn ich sehe, wie Gott Menschen gemacht hat, überfällt mich tiefe Ehrfurcht. Wir sind perfekt geschaffen. Doch leider gibt es Krankheiten. Manchmal gibt es Heilung – auch durch Medizin. Aber: „Die Alterung medizinischen Wissens erfolgt gegenwärtig mit einer Halbwertszeit von 5 Jahren“, schreibt ein Institut. Ich habe vor zwanzig Jahren studiert und kann darum 93,75 Prozent meines Examenswissens in die Tonne hauen. Diese Einsicht macht mich

#### DEMÜTIG VOR GOTT.

*Matthias, Zahnarzt*

**GOTTESFURCHT**, wie Jesus sie in der Bergpredigt formuliert, wird in meinem Berufsleben so konkret: Ich versuche, Friedensstifter zu sein. Meine Rolle als „Brückenbauer“ zwischen konträren Positionen wird zuweilen belächelt, meistens aber geschätzt. Ich versuche, Barmherzigkeit zu üben und frage mich: Wie gehe ich mit Schwächen anderer um – verurteilend oder fördernd?

*Wolfgang, leitender Angestellter*

# AUSSEN VOR UND DOCH NAHE DRAN

Was uns die Bibel über die „Gottesfürchtigen“ lehrt

Von Guido Baltes

In meiner Jugend kursierte unter überzeugten Christen das Sprichwort: „Sei ganz sein oder lass es ganz sein!“ Mit anderen Worten: Ein bisschen Glauben gibt es nicht. Im freikirchlich geprägten Umfeld schaute man gern etwas herblassend auf die „Namens-Christen“ und „Gottgläubigen“, die sich zwar zur Kirche hielten, aber doch nie den entscheidenden Schritt der Bekehrung getan hatten. Und irgendwie herrschte die Überzeugung: Solcher Beinahe-Glaube ist eigentlich noch schlimmer als echter, knackiger Unglaube. Denn er ist erstens inkonsequent und zweitens wirkt er wie ein Impfstoff: Die kleine Dosis Glaube immunisiert auf Dauer gegen das Evangelium. Und was ist eigentlich mit dem Gottesglauben derer, die gar nicht christlich glauben?

Im Neuen Testament begegnen uns Menschen am Rande der ersten christlichen Gemeinden. Sie werden als „Gottesfürchtige“ (Apg 10,2; 10,22; 13,16; 13,26) oder als „Gottesverehrer“ (Apg 16,14; 18,7) bezeichnet. Nach den Beschreibungen der Apostelgeschichte handelt es sich um Personen, die sich zur jüdischen Gemeinde halten und offenbar auch den Gott Israels verehren, ohne aber selbst Juden zu sein oder zum Judentum übergetreten zu sein. Ihre Nähe oder Distanz zur jüdischen Synagoge konnte dabei unterschiedlich intensiv sein: Die Purpurhändlerin Lydia etwa schien an den regelmäßigen Versammlungen der jüdischen Gemeinde in Philippi teilzunehmen (Apg. 16,14). Oder war sie nur an diesem Tag zufällig in der Nähe und gesellte sich dazu, als sie Paulus predigen hörte? Der römische Hauptmann Kornelius betete offenbar ebenfalls zu den jüdischen Gebetszeiten, aber er ging dazu nicht in die Synagoge, sondern betete in seinem eigenen Haus. Vielleicht hatte er aufgrund seines öffentlichen Amtes Sorge davor, dass sein Glaube publik werden könnte. Aber er spendete regelmäßig Geld „für das Volk“ (Apg 10,2), wobei unklar ist, ob damit allgemein die ärmere Bevölkerung oder speziell die jüdische Gemeinde gemeint ist. Über den „Gott-

tesfürchtigen“ Titius Justus (Apg 18,7) wissen wir nicht viel mehr, als dass er direkt neben der Synagoge wohnte. In der Reihe dieser Personen könnte man noch den Hauptmann von Kapernaum nennen, der die jüdische Gemeinde finanziell unterstützte und ein freundschaftliches Verhältnis zu ihr pflegte (Lk 7,5). Aber er wird nicht ausdrücklich als „Gottesfürchtiger“ bezeichnet. So gab es also zur Zeit Jesu im Dunstkreis der jüdischen Gemeinden offenbar viele solche „Sympatisanten“, die eine je sehr eigene Mischung aus Nähe und Distanz zur Gemeinde pflegten. Ihre „Gottesfurcht“ aber wird in den Berichten des Neuen Testaments durchweg positiv gewürdigt. Sie werden nicht getadelt für das, woran es ihnen noch mangelt, sondern gelobt für das, was sie schon haben.

**Oft passiert es, dass wir auch das abschätzig beurteilen, was doch eigentlich schon ein Schritt in die richtige Richtung ist.**

**SOLCHE „GOTTESFÜRCHTIGEN“** sind uns aber nicht nur aus dem Neuen Testament bekannt. Auch antike Schriftsteller wie Josephus und Juvenal verwenden ähnliche Bezeichnungen, und auch auf einer Reihe von Inschriften, die bei archäologischen Ausgrabungen entdeckt wurden, wird der Begriff verwendet. Eine Inschrift aus Akmonia in Phrygien (heute Türkei), die etwa aus der Zeit des Neuen Testaments stammt, dokumentiert die Spende einer prominenten heidnischen Priesterin namens Julia Severa für den Bau einer Synagoge. Ihr Fall erinnert an den Hauptmann von



Kapernaum. Auf zwei Inschriften aus Aphrodisias (nahe Kolossä), die allerdings aus späterer Zeit stammen, werden die Namen von Spendern für eine Synagoge deutlich in drei Gruppen eingeteilt: Juden, Proselyten (zum Judentum Übergetretene, Anm. d. Red.) und „Gottesverehrer“. Forscher gingen daher lange Zeit davon aus, dass es sich bei den „Gottesfürchtigen“ um eine fest definierte religiöse Gruppe handelte, die eine Art rechtlichen „Gaststatus“ im Umfeld der jüdischen Synagogen hatten. Aber das ist so nicht nachweisbar. Im Gegenteil: Auch fromme Juden konnten durchaus als „Gottesfürchtige“ bezeichnet werden. Daher geht man heute davon aus, dass es sich bei den Bezeichnungen „Gottesfürchtiger“ oder „Gottesverehrer“ eher um Ehrenbezeichnungen handelte, die sowohl eine aktive Teilnahme in der Gemeinde (z.B. an Gebet oder Torastudium) bezeichnen konnte als auch karitatives Engagement für Belange der Gemeinde. Man wollte die religiöse Haltung dieser Menschen anerkennen und würdigen, obwohl sie nicht zur eigenen Glaubensgemeinschaft gehörten. In der Apostelgeschichte sind es gerade diese „Gottesfürchtigen“, die die entscheidenden Brücken für das Evangelium bauen: Zunächst in die nichtjüdische Bevölkerung Israels (Apg 10,2), dann zu den ersten Missionsgemeinden Kleinasiens (Apg 13,43), auch schließlich nach Europa (Apg 16,14).

Die Wertschätzung gegenüber „gottesfürchtigen“ Außenstehenden im frühen Judentum und im Neuen Testament sollte uns hellhörig und zugleich nachdenklich machen: Als Christen sind wir oft darauf bedacht, klare Grenzen zu ziehen zwischen Gläubigen und Ungläubigen, weil wir eine Vermischung der Religionen fürchten. Dabei passiert es uns oft, dass wir auch das abschätzig beurteilen, was doch eigentlich schon ein Schritt in die richtige Richtung ist: Wenn etwa der muslimische Nachbar regelmäßig früh aufsteht, um zum Morgengebet zu gehen – soll ich ihn

dann zuallererst dafür tadeln, dass er dort nicht zu Jesus betet? Oder soll ich mich freuen, weil er, anders als so viele „christliche“ Zeitgenossen, überhaupt betet? Weil er Gott fürchtet und seine Nähe sucht? Und weil er dabei, nach seinem eigenen Selbstverständnis, sogar zum Gott der Bibel betet, zum Gott Abrahams und dem Gott des Propheten Jesus? Für viele Christen ist gerade der Islam der größte Feind des Christentums, eben weil er dem biblischen Glauben so nahe steht, und doch im Kern so anders ist. Das Beispiel der neutestamentlichen Gottesfürchtigen aber könnte uns lehren, dass hier auch eine große Chance für das Evangelium besteht: Denn wer bereits weiß, dass es einen Gott gibt, den man fürchten und ehren soll, wer weiß, dass Gott sich in der Geschichte Israels und in der Person Jesu offenbart hat, und wer weiß, dass es eines Tages ein Gericht gibt, vor dem wir uns zu verantworten haben, der ist offener für das Evangelium als manch ein religiös Uninteressierter. Und damit vielleicht „nicht fern vom Reich Gottes“ (Mk 12,34).

„Nicht fern“ bedeutet allerdings immer noch: Außen vor. Deshalb geht es bei den „Gottesfürchtigen“ nicht darum, die Grenzen der Religionen zu vermischen oder die Grenzen zwischen Heil und Unheil aufzulösen. Im Neuen Testament wird sehr deutlich, dass auch die Gottesfürchtigen den Glauben an Jesus brauchen, um gerettet zu werden. Aber der Respekt und die Wertschätzung, mit denen dort den Gottesfürchtigen begegnet wird, könnte für uns ein Modell sein für unseren eigenen Umgang mit denen, die außen vor sind – und doch nahe dran.



*Guido Baltes (Jahrgang 1968) ist Pfarrer der Evangelischen Kirche von Kurhessen und Waldeck und gehört zum Leitungsteam des Christus-Treff Marburg e.V. Außerdem unterrichtet er als Dozent für Neues Testament am mbs Bibelseminar. Er ist verheiratet mit Steffi.*

# Lobpreis, der Gott gefällt

Lobpreis soll dazu dienen, Gott zu begegnen. Aber wie geht das und was heißt das für diejenigen, die den Lobpreis anleiten? Wir haben Lothar Kosse, einen der zur Zeit bekanntesten deutschen Lobpreisleiter und Songwriter, gefragt.

## Wie sieht Lobpreis aus, der in die Begegnung mit Gott führt?

Ich wünschte, ich wüsste das genau, dann wäre vieles einfacher. Im Lobpreis gibt es keine Automatismen und keine Rezepte. Immer wenn ich glaube, ich wüsste, wie es geht, dann scheint mir Gott das Gegenteil beweisen zu wollen. Lobpreis ist der Ausdruck einer innigen Liebesbeziehung. Da gibt es bekanntermaßen auch keine Formeln und kein „richtig“ oder „falsch“. Mir scheint, das ganze Leben ist nur dazu da, Gott ein wenig besser kennen zu lernen. Und schon der Blick durchs Schlüsselloch in den Thronsaal Gottes reicht aus, um uns ein ganzes Leben für ihn zu begeistern. In den Sprüchen steht, dass die „Furcht des Herrn der Weisheit Anfang“ ist. Diese Haltung der Demut scheint Gott zu gefallen. Wahrscheinlich weil es die einzig angemessene Form ist, um sich ihm zu nähern.

Wie anders könnte man auch diesem heiligen, unfassbaren und nicht zu beschreibenden Gott nahe kommen? Auch als Kinder des Höchsten, wie wir genannt werden, zählt nicht zuerst, was wir ihm bringen, sondern ob wir es aus Liebe und mit unserem ganzen Herzen tun.

## Was heißt das für die innere Haltung bei, die Erwartung an und die Praxis des Lobpreises?

Das heißt, dass das Herz dem Tun vorausgeht. Wir können den schönsten Lobpreis machen, die gesalbtsten Lieder schreiben und damit Stadien füllen. Ohne unser Herz, das sich Gott in aller Schlichtheit und Sehnsucht zuwendet, ist alles Schall und Rauch und viel Lärm um nichts. Auch lässt sich Lobpreis nicht instrumentalisieren.

Der berühmte „Lobpreisblock“ vor der Predigt ist ebenso wenig ein Garant für die Gegenwart Gottes wie der neueste Lobpreishit, der überall gesungen wird. Wenn wir aber erkennen, dass die Sehnsucht Gottes nach uns noch viel größer ist als unsere nach ihm, dann können wir gar nicht anders als auf ihn zuzulaufen. Und ihm Lieder zu singen, so schön und so ehrlich wie wir es eben können. Das ist sehr entspannend, weil ich nichts mehr bringen muss, aber alles bringen darf.

## Wie erlebt, fühlt, „bewirkt“ man die Gegenwart Gottes?

Eins muss uns klar sein: Die Tür zum Haus des Vaters steht

immer weit offen. Egal wo, egal wann. Und auch egal, in welchem Zustand ich mich befinde. Der Vater empfängt uns immer mit weit ausgebreiteten Armen. Manchmal empfinde ich diese Tatsache stärker, manchmal weniger. Das ändert aber nichts an der Tatsache. Und manchmal lichtet sich der Nebel der Unwissenheit in der Begegnung mit dem Vater und wir können die Dinge so sehen, wie sie wirklich sind. Diese Momente sind für mich sehr kostbar. Weil es dann nichts mehr zu wollen, zu wünschen und zu tun gibt. Man kann einfach nur sein und die Liebe des Vaters genießen.

Ich habe das einmal in einer Veranstaltung erlebt. Es gab da einen Moment, wo allen Menschen in der Halle (und es waren ein paar Tausend) mit einem Mal klar wurde, dass Gott anwesend war. Wir haben aufgehört zu spielen, denn jedes weitere Lied schien unangemessen zu sein. Zusammen mit allen Anwesenden haben wir für ungefähr eine Stunde die Gegenwart Gottes genossen. Kein Gemurmel, kein Gebet, keine Musik, nur genussvolle Stille. Das kann man nicht machen; ich weiß aber, wenn es passiert, gibt es keinen schöneren Ort auf dieser Welt.

Es gibt einen Vers im Buch Jesaja (57,15), der in meinem Studio an der Wand hängt: „Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, dessen Name heilig ist: Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf dass ich erquickte den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen.“ Ich liebe diesen Vers. Gott will bei uns wohnen. Man stelle sich das mal vor. Ich kann die Gegenwart Gottes nicht bewirken, das endet nur in Krampf. Aber ich kann ihn, den Hohen und Erhabenen, in meiner kleinen Welt willkommen heißen, weil er bei mir wohnen will. Einfach genial!



Lothar Kosse ist Gitarrist, Sänger, Songwriter und Produzent. Seine Lieder sind fester Bestandteil der zeitgenössischen christlichen Kultur Deutschlands. Seit 1996 leitet er die „Cologne Worship Night“. Er lebt mit seiner Familie in Rösrath bei Köln. [www.kosse.de](http://www.kosse.de)



# Wie geht Gottesdienst?

Gottesdienst zwischen Gottesfurcht und Menschengelassen

Von Gundula Rudloff

**M**ein Lieblingstag ist Sonntag. Ich freue mich auf den Gottesdienst. Wenn ich ihn aktiv mit vorbereitet habe genauso wie wenn ich als „normales“ Gemeindeglied dabei sein kann. Ich freue mich auf Zeit, um zur Ruhe zu kommen. Ich freue mich auf Begegnung mit Menschen. Ich bin gespannt, wie Gott mir und uns als Gemeinde begegnen wird. Und ich staune, dass Gott nicht müde wird, sich einladen zu lassen und dass ich seine Berührung spüren kann trotz zeitbedingter Gebäude, trotz armseliger Gemeinschaft, trotz stümperhaft gesungener Lieder, trotz leidenschaftsloser Gebete, trotz hilfloser (Predigt-)Worte. Ich schätze die lange Tradition, deren Teil ich sein darf und in die ich mich hineingeben kann, wenn wir als Gottesdienstgemeinde zusammenkommen. Ich bin dankbar, nicht ständig neu überlegen zu müssen: Wie geht Gottesdienst?

Was mich allerdings nicht aus der Pflicht entlässt, immer neu zu fragen: Wie füllen wir vorgegebene Formen aus? Also doch: Wie geht Gottesdienst? Auf die folgenden Fragen (unvollständig und ohne Priorität in der Reihenfolge), gibt es natürlich nicht nur eine „richtige“ Antwort. Sie sind als Einladung gedacht, Themen präsent zu halten, die wesentlich sowohl mit der Außenwirkung unserer Gottesdienste als auch mit der inneren Haltung zu tun haben könnten: Gottesfurcht oder Menschengelassen?

- Es geht sogar schon vor dem Sonntag los: Welche Priorität hat die Gottesdienstvorbereitung? Läuft sie eher nebenbei oder auf den „letzten Drücker“ oder reservieren wir dafür „Premium-Zeit“?
- Welche Beachtung schenken wir der Gestaltung des Kirchenraumes? Gibt es dort Abstellflächen oder ist der gesamte Raum liebevoll der Begegnung mit Gott und Menschen vorbehalten?
- Wie wichtig ist es uns, dass Menschen, die „zufällig“ in den Gottesdienst kommen und nicht mit unseren Formen vertraut sind, sich wohlfühlen können? Wie einladend sind unsere Gottesdienste? Gibt es Räume für freie Kommunikation?
- Welchen Stellenwert geben wir Kindern? Wie kommen

sie in unseren Gemeinden sonntags vor?

- Was steht optisch im Zentrum der Aufmerksamkeit? Diverse Band- oder andere Technik, Anspiel-Utensilien, unaufgeräumte Stühle ... oder Dinge, die helfen, sich auf die Begegnung mit Gott einzustellen, (wie das Kreuz, ein Bild, ein schön gestalteter Altar)?
- Wie ist der äußere Eindruck der Mitwirkenden? Könnte jemand an Kleidung oder Geruch Anstoß nehmen? Ist es sinnvoll, Regeln einzuführen?
- Wie bewusst führen wir liturgische Gesten aus? Sollte daran, wie überhaupt an den Bewegungsabläufen der Mitwirkenden, insbesondere im Altarraum der Kirche, gearbeitet werden?
- Wie viel „Geheimnis“ lassen wir den Gottesdienst sein? Stehen wir in der Gefahr, durch Erklärungen und Kommentare zu viel „weg zu moderieren“?
- Wie gehen wir mit Sprache um? Wie weit ist es gut und sinnvoll, keine Unterschiede zum Alltagssprachgebrauch zu machen? Wo hat andere Sprache (z.B. aus der Lutherbibel) ihre Berechtigung?
- Werden Lesungen von Zetteln oder aus einer Bibel gehalten? Wo legen wir die Bibel ab? (besser nicht auf dem Fußboden!)
- Wie geht der Prediger/die Predigerin mit Bibelstellen um, die schwer verständlich oder „ungemütlich“ sind?
- Besteht die Gefahr, dass Menschen Ehre suchen (und bekommen), die Gott gehört?
- Wie sieht der Altartisch aus? Ist er als Ort für Gebet und Abendmahl identifizierbar oder eher als Abstellfläche?

Mein Lieblingstag ist Sonntag. Ich freue mich, wenn ich aus dem Gottesdienst anders nach Hause gehe als ich gekommen bin, weil ich spüren konnte: Gott war da. Nette Menschen waren da. Es ist gelungen, (alte) Formen mit Leben zu füllen, statt einem „Gottesdienstablauf“ zu folgen. Und: Es war nicht alles „richtig“, dafür aber liebevoll, authentisch und mit viel Raum für das Wirken des Heiligen Geistes.

Dann durfte ich Teil sein von geistesgegenwärtiger Kirche, von „Kirche im Geist des Erfinders“, die mir geholfen hat, den großen Gott mehr zu „fürchten und zu lieben“.



# GOTTESFURCHT UND FREIHEIT

Was gab einfachen, ohnmächtigen Menschen, besonders auch Christen, die Freiheit, dem Allmachtsgehabe der Mächtigen in der DDR zu widerstehen, die marxistische Grundthese „Die Machtfrage ist geklärt“ infrage zu stellen, auf Veränderungen zu hoffen und aktiv dafür zu arbeiten?

Von Harald Bretschneider

## PROVOKATION DER MÄCHTIGEN

Am 17. Januar 1988 beteiligten sich viele Menschen in Berlin an der traditionellen Gegendemonstration anlässlich der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht 1919. Rund 120 dieser Demonstranten, darunter auch viele Christen, wurden festgenommen, weil sie eigene, nicht genehmigte Plakate trugen. Besondere Aufregung verursachte bei den Staatsvertretern das Transparent mit der Aufschrift: „Freiheit ist immer auch die Freiheit der Andersdenkenden.“ Das Zitat stammt aus R. Luxemburgs Schrift: „Die russische Revolution – eine kritische Würdigung“, herausgegeben von P. Levi, 1922. Die Verfasserin drückt darin ihre Überzeugung aus, dass „politische Freiheit“ nicht das Privileg einer Gruppierung oder einer Partei ist. Denn „all das Belebende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit versagt seine Wirkung, wenn die Freiheit zum Privilegium wird.“

Die pfiffigen Träger des Transparentes wollten den geschlossenen Staat DDR und seine Machthaber mit Argumenten ihrer eigenen Leute zur Öffnung der Gesellschaft drängen. Sie provozierten damit die Mächtigen und kämpften in ihrer Ohnmacht mit Mitteln des Geistes. Ihre Zivilcourage und ihren Mut schöpften einige aus der Einsicht in die Notwendigkeit. Die Christen fanden zu dieser Freiheit, weil sie Gott mehr gehorchen wollten, als den Menschen (vgl. Apg 5,29), insbesondere den sich selbst vergötternden Politikern. Die Hälfte der Festgenommenen wurde wenige Stunden später nach Westberlin abgeschoben. Andere bekamen befristete Visa und mussten die DDR für sechs Monate sofort verlassen. Im Friedensgebet in der Nikolaikirche wurde über die Inhaftierungen informiert und für die Betroffenen

gebetet. Der Vorstand der Konferenz der Kirchenleitung des Bundes der Evangelischen Kirchen forderte die Freilassung und nahm an Fürbittandachten teil.

## DIE WIRKLICHEN MACHTVERHÄLTNISSE

Gottesfurcht ist für die Bibel die Grundlage aller Weisheit, denn sie hilft zu erkennen, dass der Mensch in Gottes Weltgefüge eingebunden ist. Gottesfurcht ist der Respekt und die Akzeptanz der menschlichen Geschöpflichkeit im Gegenüber zum Schöpfer. Gottesfurcht führt zu einer angemessenen Weise, Gott für die eigene Gottesebenbildlichkeit zu danken. Zugleich spiegelt Gottesfurcht sich in dem Wissen wider, dass ich für den Kredit meines Lebens rechenschaftspflichtig bin. Gottesfurcht weiß darum, dass Christus es beurteilen und zugleich ermöglichen wird, dass ich wieder erbberechtigt für den Himmel werde. Gottesfurcht befreit von sklavischer Unterwerfung und überheblicher Selbstsicherheit. Sie ermöglicht Vertrauen in die Liebe Gottes, die in Christus Mensch geworden ist.

Das alles macht unabhängig von äußeren und inneren Zwängen und lässt die wirklichen Machtverhältnisse besser erkennen. Das Wissen um die Verantwortung vor Gott und der Welt befreit von Angst vor und schenkt kritische Distanz gegenüber mächtigen Menschen und staatlichen wie gesellschaftlichen Institutionen. Selbst wenn mein Glauben mich zu einem Handeln nötigt, das Verachtung, Leiden oder sogar den Tod nach sich zieht, weiß ich: Ich bin in meines Gottes Hand geborgen und gut aufgehoben. Von ihm erhalte ich Kraft, die Konsequenzen durchzustehen. Freiheit ist also nicht die ungebremste Diktatur meines

Ego. Keiner kann einfach nur machen, was er will. Das zerstört Zusammenleben und macht Gesellschaft müde und zerbrechlich.

Freiheit erwächst aus der verinnerlichten Erkenntnis, tief verwoben zu sein in ein Beziehungsgefüge mit Gott, den Mitmenschen und der ganzen Schöpfung. Dietrich Bonhoeffer hat im Gefängnis formuliert: „Ziehst du aus, die Freiheit zu suchen, so lerne vor allem Zucht der Sinne und deiner Seele, dass die Begierden und deine Glieder dich nicht bald hierhin, bald dorthin führen.“ (Widerstand und Ergebung, Siebenstern-Taschenausgabe 1951, S.184). Für mich heißt das: Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen, schenkt Gott die Freiheit, sich völlig auf IHN zu verlassen und zu hoffen, dass ER durch mich kraftvoll handelt und Veränderung bewirkt.

## GOTTESFURCHT SCHENKT FREIHEIT

1958 wurde ich ein dreiviertel Jahr lang bearbeitet, mich freiwillig zum Dienst in der Nationalen Volksarmee zu verpflichten. Die Begründung: Das wäre ein würdiger Ausdruck der gebotenen Dankbarkeit dafür, an einer sozialistischen Oberschule lernen zu können. Als Junge, der einst von seiner Mutter aus einem zerbombten Dresdener Haus herausgezogen worden war, und als Christ, der später geschworen hatte, nie wieder eine Waffe in die Hand zu nehmen, konnte ich dieser Bearbeitung widerstehen. Allerdings war damit das Studium der Architektur nicht mehr möglich.

1984 wurde ich wegen meines Engagements für den Frieden („Schwerter zu Pflugscharen“) gebeten, auf einer Jugendversammlung des Lutherischen Weltbundes zum Thema „Frieden und Gerechtigkeit in der Ost-West-

## Gottesfurcht befreit von sklavischer Unterwerfung und überheblicher Selbstsicherheit.

Perspektive“ vor Jugendlichen aus der ganzen Welt zu sprechen. Ich wusste – auch wenn das erstmalig in internationaler Öffentlichkeit geschehen würde –: Ich musste die Machtfrage stellen und über Machtmissbrauch sprechen. Aus der Beschäftigung mit den Propheten Micha und Amos nannte ich Gründe für Unfrieden und Ungerechtigkeit, die von unverantwortlichem Umgang mit Macht herrühren. Zum Beispiel: Habgier und Brutalität der Reichen, die das Volk aussaugen. Beim Propheten Micha heißt es (Micha 2,8: „Sie reißen friedlichen Menschen den Mantel herunter und nehmen arglose Wanderer gefangen, als wäre Krieg“). Die Jugendlichen verstanden, dass damit der Umgang mit den Aufnehmern „Schwerter zu Pflugscharen“ angesprochen war. Weiterhin nannte ich Bestechlichkeit der Richter und Manipulierbarkeit des Rechts (Micha 3,1); Lug



und Trug im ökonomischen Geschäft (Micha 6,10-17; 7,2); Unaufrichtigkeit im täglichen Miteinander und sittlicher Verfall (Amos 2,7); Bestechlichkeit der geistlichen Leiter bei der gottesdienstlichen Praxis (Amos 2,8); Menschenhandel und Missachtung der Schwachen (Amos 2,6). Hier war allen die Anspielung auf den Gefangenenverkauf der DDR deutlich.

Teile meines Vortrags flossen in die Formulierungen der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes ein, wo es u.a. hieß: „Das Evangelium von Gottes versöhnendem Handeln ist Hoffnung für die Ohnmächtigen, Mahnung für die Mächtigen, Warnung für die Schwerhörigen, Befreiung für die Bedrängten, Kraft für die Schwachen.“ Im Kontrast zu dem intensiven Dank und der großen Medienaufmerksamkeit behandelte man mich wie einen Aussätzigen, als ich in die DDR zurück wollte. Intensivste Körperkontrolle und Leibesvisitation war angesagt. Mir wurde angedroht, überhaupt nicht wieder einreisen zu dürfen. In meiner Stasi-Akte heißt es: Dieser Vortrag „war ein Angriff auf die Innen- und Außenpolitik der sozialistischen Länder, besonders auf die DDR, indem massiv neutralistisch argumentiert und pseudopazifistisches Gedankengut vermittelt wurde. Es wird eingeschätzt, dass der Vortrag die offen-negative-feindliche Haltung Bretschneiders zum Staat widerspiegelt.“

Es ging um die Machtfrage, von der die DDR meinte, dass sie geklärt sei. – Wo ist es heute notwendig, die Machtfrage ins Spiel zu bringen?



Harald Bretschneider ist Pfarrer i.R. und Bildhauer. Er war lange Jahre Landesjugendpfarrer und Oberlandeskirchenrat in der sächsischen Landeskirche und lebt mit seiner Frau in Dresden.

## DER SEGEN DER GOTTESFURCHT

Die Furcht des Herrn ist eine  
Quelle des Lebens.  
*Sprüche 14,27*

Das Geheimnis des Herrn ist für die,  
welche ihn fürchten, und seinen  
Bund lässt er sie erkennen.  
*Psalms 25,14*

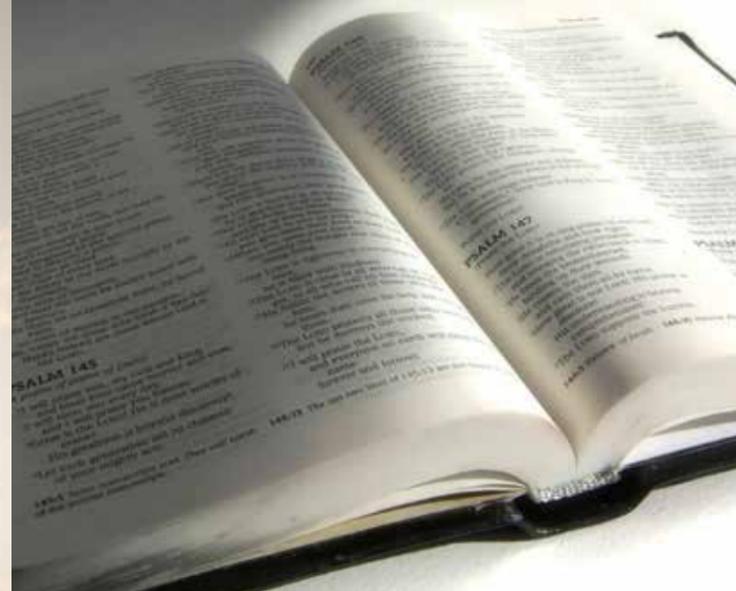
Wer sollte dich nicht fürchten, o Herr,  
und deinen Namen nicht preisen?  
Denn du allein bist heilig.  
*Offenbarung 15,4*

In jedem Volk ist derjenige ihm  
angenehm, der ihn fürchtet  
und Gerechtigkeit übt!  
*Apostelgeschichte 10,35*



Die Furcht des Herrn ist die Schule der Weisheit,  
und der Ehre geht Demut voraus.  
*Sprüche 15,33*

Die Furcht des Herrn ist der Anfang  
der Erkenntnis.  
*Sprüche 1,7*



Und ich werde die Furcht vor  
mir in ihr Herz geben, damit sie  
nicht mehr von mir abweichen.  
*Jeremia 32,40*

Die Furcht des Herrn bedeutet,  
das Böse zu hassen.  
*Sprüche 8,13*



Richte mein Herz darauf hin,  
allein deinen Namen zu fürchten!  
*Psalms 86,11*

Wie groß ist deine Güte, die du  
denen bewahrst, die dich fürchten!  
*Psalms 31,20*

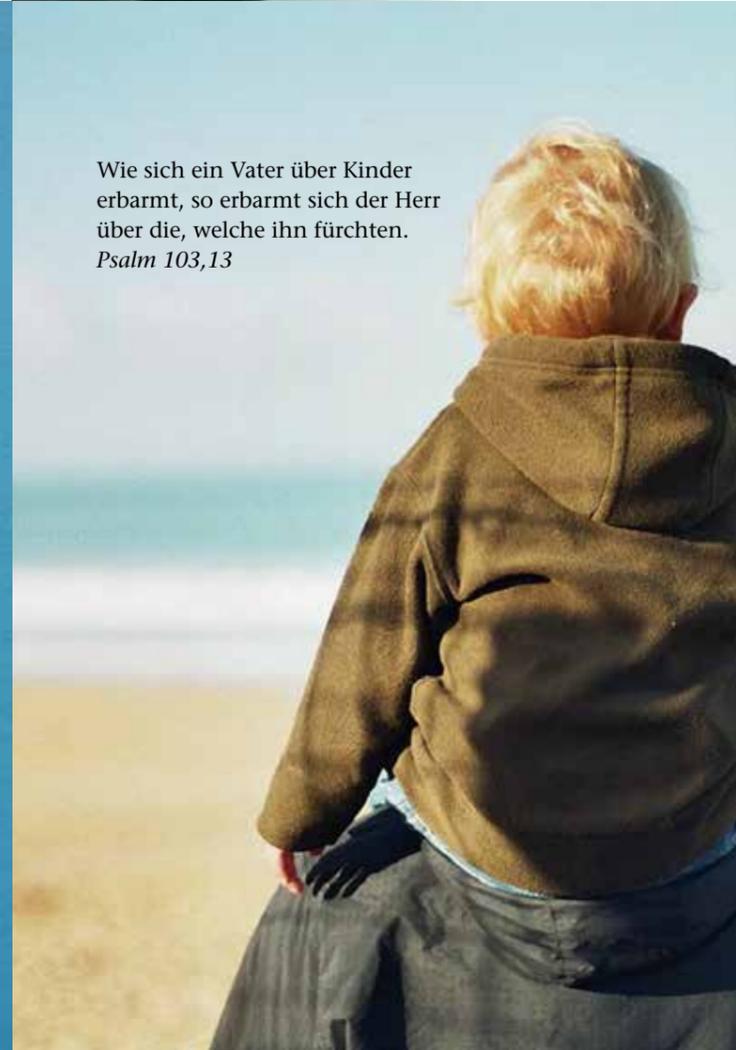


Gott

Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen; denn die ihn  
fürchten, haben keinen Mangel  
*Psalms 34,10*

In dem Bewusstsein, dass der Herr zu fürchten ist,  
suchen wir die Menschen zu überzeugen.  
*2. Korinther 5,11*

Wie sich ein Vater über Kinder  
erbarmt, so erbarmt sich der Herr  
über die, welche ihn fürchten.  
*Psalms 103,13*



In der Furcht des Herrn liegt starkes Vertrauen.  
*Sprüche 14,26*

Gewiss ist seine Rettung denen nahe, die ihn fürchten.  
*Psalms 85,10*

Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen; denn die ihn  
fürchten, haben keinen Mangel.  
*Psalms 34,10*



# GROSSE PROBLEME MIT EINEM KLEINEN WORT

## Warum die Fähigkeit zum Nein-Sagen etwas mit Gottesfurcht zu tun hat

Von *Gottfried Wenzelmann*

Jane (Name geändert) hat längere Zeit im Kindergottesdienst mitgearbeitet. Sie hatte es gerne gemacht, aber inzwischen waren ihr weitere Aufgaben zugewachsen, so dass ihr die Mitarbeit beim Kindergottesdienst zu viel wurde. Nach den Sommerferien wollte sie der Hauptverantwortlichen für die Kindergottesdienstarbeit mitteilen, dass sie ihre Mitarbeit in diesem Bereich beenden würde. Sie hat in den Ferien trainiert, wirklich „Nein“ zu sagen. Nach den Sommerferien fragt die Hauptverantwortliche Jane: „Kann ich mit dir wieder beim Kindergottesdienst rechnen?“ Jane sagt – „Ja!“. Jane musste erfahren: Wer nicht „Nein“ sagen kann, gerät unter äußeren und inneren Druck und wird in ungesunder Weise von anderen abhängig – auf eigene Kosten. Bei nicht wenigen Menschen – gerade auch aus dem christlichen Hintergrund – hinterlässt ein „Nein“ ein sehr unangenehmes Gefühl. Woran liegt es, dass vielen ein „Nein“ so schwer fällt?

Ein Grund kann in frühkindlichen Erfahrungen liegen: Im zweiten Lebensjahr zeigt sich beim Kind ein Bedürfnis nach Autonomie. Dabei äußert es Zorn und beginnt, mehr oder weniger deutlich „Nein“ zu sagen. Wenn es dabei erlebt, dass Vater oder Mutter ihm dann ihre Liebe entziehen, ist das für ein kleines Kind extrem bedrohlich. Sich abzugrenzen wird von ihm dann als gefährlich erlebt. Ein bestrafender Rückzug der Eltern, wenn das Kind Grenzen zieht, wirkt bei ihm wie Erpressung. Das Kind beginnt, ent-

weder mit schlechtem Gewissen oder keine Grenzen zu ziehen. In der Folge kann es nachgiebig und damit schutzlos werden. Sicher muss ein Kind lernen, die Grenzen anderer zu achten, sonst kann bei ihm eine ungesunde Aggressivität und Forderungshaltung entstehen. Aber Liebesentzug in der Trotzphase des Kindes ist für seine Entwicklung Gift.

Weitere Gründe kommen hinzu: Viele Menschen leben mit einem ungestillten Liebeshunger. Sie suchen häufig unbewusst danach, von anderen als „liebes Kind“ gemocht zu werden. Gefühle von gesundem Zorn und von Traurigkeit können sie kaum wahrnehmen, geschweige denn ausdrücken. Sie leiden unter mangelnder Selbstachtung. Solche Menschen beschwichtigen eher oder fliehen vor gesunden Auseinandersetzungen als dass sie berechtigten eigenen Wünschen Ausdruck verleihen, die andere eventuell nicht mögen. Hierbei kann sich eine Ich-Schwäche zeigen, die sich möglicherweise hinter einem verhängnisvoll frommen Gewand verbirgt.

**MANCHE FÜHLEN SICH** schuldig, wenn sie dem Wunsch eines anderen nicht nachkommen. Schuldgefühle können die Kraft zu einem gesunden „Nein“ nehmen. In diesem Zusammenhang ist es erforderlich, zwischen Schuld und Schuldgefühlen unterscheiden zu lernen. Manchmal kommt es vor, dass andere die Ablehnung eines Wunsches mit Schuldbotschaften beantworten. Das ist Manipulation



und darf nicht durch Nachgiebigkeit bestätigt werden. Bei manchen Menschen ist das gesunde Gespür für die eigenen Grenzen zu wenig entwickelt. Wenn das der Fall ist, fällt es schwer, ein klares „Nein“ zu sagen. Menschen mit einem solchen Mangel finden sich sehr leicht in Gesellschaft von Grenzen-Zerstörern wieder. Sie können in die Falle der Koabhängigkeit geraten, bei der sie ständig andere zu retten versuchen, um Liebe zu erlangen. So hoffen sie unbewusst, bei anderen unentbehrlich zu sein und ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Es gibt jedoch eine gute Nachricht: „Nein“ zu sagen kann gelernt werden. Aber das ist nicht leicht, weil Menschen nicht selten Angst davor haben, Neues zu lernen. Dazu braucht es Entschlossenheit. Jesus hilft dabei, aber er nimmt einem die dafür notwendigen Schritte nicht ab. Auf dem Weg zu einer neuen Entschlossenheit im Umgang mit dem „Nein“ ist die Gewissheit Voraussetzung: Ich bin von Gott angenommen, auch wenn ich Wünsche anderer ablehne. Häufig ist Menschenfurcht ein Hindernis bei gesunder Grenzziehung. Jesus sagt in dieser Hinsicht sehr klar: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmt?“ In ähnliche Richtung weisen Petrus und Johannes, wenn sie dem Hohen Rat sagen: „Ob es vor Gott recht ist, mehr auf euch zu hören als auf Gott...“ (Apg. 4,19) Gott vermag ein gesundes Selbstbewusstsein aufzubauen, das eine angemessene Grenzziehung ermöglicht. Hierbei geht es um gelebte Gottesfurcht. Weil Gott zu uns steht, stärkt er uns das Rückgrat, auch unsererseits zu ihm zu stehen. Gott selber steht über allen Anforderungen von anderen Menschen, so dass diese vor dem Anspruch Gottes an uns ins zweite Glied treten. Das ist die tiefste Grundlage für eine evangeliumsgemäße Freiheit zu einem angemessenen bzw. notwendigen „Nein“.

**WER „NEIN“ SAGEN** lernen will, ist eingeladen, die „Gefühlsprache“ zu erlernen. Sie ist zielgerichtet, verwendet be-

wusst das Wort „ich“ und Zeitworte, die ein Gefühl oder Bedürfnis ausdrücken, zum Beispiel: „Ich will nicht manipulativ unter Druck genommen werden.“ Oder: „Ich brauche auch Zeit für mich.“ Solche Äußerungen sind einfach, aufrichtig und angemessen.

Wer ein gesundes Verhältnis zu einem konstruktiven „Nein“ aufbauen will, wird sein Verhältnis zu Aggressionen überprüfen müssen. Gesunde Aggressionen sind ein Signal dafür, dass unsere Grenzen verletzt wurden. Menschen mit einer guten Beziehung zu ihren Aggressionen fordern nicht nur die ihnen zustehenden Rechte, sondern leben sie in einer natürlichen Autorität. Sie sehen bei Grenzüberschreitungen ihnen gegenüber nicht zu. So entsteht eine hilfreiche Eigenständigkeit, die sich von unangemessen fordernden Menschen nicht verunsichern lässt. Für diese Menschen sind Konflikte nichts Schlechtes, das unter allen Umständen zu vermeiden wäre. Sie können echte Verantwortlichkeit von falscher unterscheiden. Ein eigenständiger Mensch muss nicht von allen geliebt werden, um sich o. k. zu fühlen.

Zu einer realistischen Sicht dieses Themas gehört der Hinweis, dass „Nein“ sagen zu lernen immer wieder der Unterstützung durch andere bedarf. Es ist ein Zeichen von Stärke (und keine Schande!), in diesem Lernprozess therapeutische und seelsorgliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. So hätte sich die am Anfang erwähnte Jane einige unnötige Mühe ersparen können.



*Dr. Gottfried Wenzelmann ist mit seiner Frau Anne von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zum Dienst der Inneren Heilung unter dem Dach der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung Nord freigestellt. Ihr Dienst umfasst Intensivseelsorgegruppen, Einzelbegleitung, Gemeindegemeinschaften und Mitarbeit auf Kongressen.*

### INTERNETKURS ZUM THEMA

Wer an einem weiterführenden Internetkurs zum Thema Nein-Sagen interessiert ist, kann sich mit einer E-Mail an Gottfried Wenzelmann für weitere Informationen wenden: [wenzelmann@gge-nord.de](mailto:wenzelmann@gge-nord.de).

### WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Herbert Fensterheim/Jean Baer:  
*Sag nicht ja, wenn du nein sagen willst. Wie man seine Persönlichkeit wahr und durchsetzt*, München 1977

Henry Cloud/John Townsend:  
*Nein sagen ohne Schuldgefühle. Wie man sich gegen Übergriffe schützt*, Holzgerlingen 20005

# ZEICHEN DER VERSÖHNUNG

Anknüpfend an Versöhnungswege, die in den Jahren 1994 bis 1995 stattfanden, machten sich Anfang Mai 2015 Christen verschiedener Konfessionen und Denominationen auf den Weg nach Wolgograd – das ehemalige Stalingrad. Impressionen einer „gottesfürchtigen Reise“ ...

Von Rita und Hans-Joachim Scholz

## VORBEMERKUNG

Der Impuls für den „Versöhnungsweg 2“ kam in einer Gebetszeit Mitte November. Nachdem Pastor Sergej Altuchov aus Wolgograd bereit war, dieses Unternehmen mit anzupacken, haben uns Henning Dobers als erster Vorsitzender der GGE sowie Lorenz Reithmeier und die Initiatoren der Versöhnungswege 1994/1995 mit Albrecht Fürst zu Castell-Castell, Weihbischof Franziskus Eisenbach und Pfr. i.R. Friedrich Aschoff ermutigt und gaben ihren „väterlichen Segen“. Schließlich kam eine Gruppe von unterschiedlichsten Christen aus der Evangelischen Landeskirche (22), der Katholischen Kirche (2), von den Baptisten (2) und Pfingstlern (1) und anderen Freikirchen (2), aus einer Jüdischen Gemeinde (2) und aus Israel (3) zusammen. Im folgenden geben wir vier wesentliche Erfahrungen weiter.

### 1. ÖFFENTLICHE BITTE UM VERGEBUNG

Bei der offiziellen Kranzniederlegung während der staatlichen Feierlichkeiten in Wolgograd-Stalingrad am 8. Mai waren wir als einzige Gruppe aus Deutschland dabei. Auf den schwarz-rot-goldenen Schleifen unserer Kränze stand aufgedruckt: „Christen aus Deutschland“ und „Christus ist unser Friede“. Unsere Botschaft dazu: „Wir bitten Gott und das russische Volk um Vergebung.“ Russische Politiker, Vertreter des Militärs und Veteranen hörten das Vaterunser auf deutsch, sahen, wie die Männer niederknien.

Vor zwanzig Jahren ging es beim Versöhnungsweg ausschließlich um die Vergangenheit. Wir baten um Vergebung bei Gott und um Versöhnung mit den Lebenden.

Heute wurde diese Bitte wiederholt, aber zugleich die Zukunft ins Auge gefasst. Im Rahmen eines Interviews mit dem russischen Fernsehen sagte ich (Hans): „Wir lassen uns nicht erneut zur Feindschaft zwischen Russen und dem Westen verleiten. Wir bauen eine Brücke des Friedens im Vertrauen auf Jesus Christus, der spricht: ‚Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen.‘ Das gilt für Russen und Deutsche, es ist unsere Aufgabe.“ Die Landesregierung des Wolgograd-Gebietes hatte zu einem „Runden Tisch“ eingeladen. In der aktuellen politischen Lage gilt es, Vertrauen aufzubauen und Verlässlichkeit zu beweisen. Geborgenheit in Gott und Zuversicht in seine Fürsorge befähigen uns dazu. Ausgewählte Personen unserer Gruppe wurden zusammen mit etwa Hundert besonderen Gästen zum Empfang bei Gubernator Andrej Botscharov eingeladen. Michael Prinz Salm zu Salm-Salm bat um Vergebung, sprach von der Schuld seiner Familie. Dorothea Benekke drückte ihr tiefes Bedauern aus über Leid und Sterben, das ihr Großvater, Generalfeldmarschall von Manstein, als Kommandeur in Russland zu verantworten hatte. Hinrich Kaasmann erinnerte auch an den Holocaust und die Juden in der Roten Armee. Rita ermutigte Herrn Botscharov, sein Vertrauen auf Christus zu setzen.

### 2. DIE JUNGE GENERATION IN DER ANBETUNG BEGLEITEN

In der Gemeinde von Pastor Sergej Kladow, den wir noch von den ersten Versöhnungswegen vor zwanzig Jahren kannten, fand ein Jugendgottesdienst statt. Jung und Alt waren im Lobpreis und unter dem Wort des lebendigen



Gottes versammelt. Die drei deutschen Jugendlichen unserer Gruppe wurden schnell mit russischen Jugendlichen vertraut. Die Pastoren ermutigten sie, durch Fürbitte und Segen zu Freundschaften. Ein Gegenbesuch für den nun schon zurückliegenden August wurde vereinbart.

### 3. ÖKUMENISCH UNSERN GLAUBEN BEKENNEN

Die Orthodoxe Kirche hatte für den 9. Mai eine Kreuz-Prozession über sechs Kilometer vom Stadtzentrum aus auf den Hauptstraßen zum Denkmal der Schlacht von Stalingrad geplant. Mehr als eine halbe Million Menschen waren unterwegs. Hinter dem Bischof wurden spontan wir drei evangelischen Pastoren, Sergej Altuchov, Sergej Kladow und ich, mit unserer Gruppe eingereiht. Diese Gemeinschaft des Glaubens hat uns gestärkt und Hoffnung gemacht, in den Mauern der Trennung zwischen den Konfessionen nach Türen zu suchen. Auf dem gesamten Weg riefen die Diakone, Priester und der Bischof „Der Herr ist auferstanden!“ Und die Leute antworteten lautstark: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Diese eine, einende Botschaft der Christen über den Toten von Stalingrad war tief ergreifend!

### 4. WUNDEN DER GESCHICHTE HEILEN

Während eines ökumenischen Gottesdienstes am 10. Mai begrüßten zwei Duma-Abgeordnete, Vertreter der Landesregierung und Oberbürgermeister Woronin die Versöhnungsinitiative; ebenso der Sprecher der Veteranen, Genadi Filimenov. Dr. Nacht aus Israel dankte für die Einladung und wies auf die Notwendigkeit hin, Verbindungen zueinander zu suchen und aufzubauen. Auch ein katholischer Priester sowie der Bischof der regionalen Pfingstgemeinden waren anwesend. Erstaunlich, dass alle miteinander

nen heilen, sind ihre grüßenden und segnenden Hände. Als Schritt der Versöhnung ging ich auf die vier Veteranen zu, legte die Hände auf ihre Schulter, betete, sprach einen Segen für jeden und umarmte sie mit den Worten: „Wir lassen uns nicht in Feindschaft hineindrängen trotz Interessenunterschieden, anderer Meinungen und Sorgen“.

Eine über 70-jährige Frau erzählte von ihrer Familiengeschichte in den Trümmern von Stalingrad. Wir Pastoren beteten für sie und die Generation der Kriegskinder. Sr. Joela (Marienschwester aus Darmstadt) betonte, dass die Gnade Gottes, die er durch Jesus Christus anbietet, unsere Schmerzen heilt, Kraft zur Vergebung und Mut zum Frieden schenkt. Zum Erstaunen aller nahm Veteranenchef Filimenov seine eigene Gedenkmedaille vom 65. Tag des Sieges von seinem Revers ab und steckte sie mir als Auszeichnung und Anerkennung für die beiden Versöhnungswege nach Stalingrad an den Talar. Was für eine außergewöhnliche Ehre! Ich kann es nur als Antwort auf Fürbitte und Segen verstehen, dass dieser Repräsentant des russischen Volkes dieses Zeichen der Heilung seiner Nation gibt.

Wir haben uns mit den Vätern und Großvätern identifiziert. Das haben nicht nur die Christen, sondern auch die Repräsentanten aus der Politik wahrgenommen. Wir haben eine Umkehr von den verkehrten Wegen auf die Wege des Heils vor den Menschen und vor Gott vollzogen. Versöhnungswege müssen weiter gehen. Nicht nur nach Russland.

Über dem Versöhnungsweg 2 stand die Losung des Apostels Paulus, die uns weiter leiten wird: „Weil Gott durch den Messias die Menschen mit sich versöhnt hat, rechnet er ihnen ihre Sünden nicht mehr vor, sondern hat uns den Dienst der Versöhnung übertragen. So sind wir also stellvertretend für ihn Botschafter, durch die er die Aufforderung verbreiten lässt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor 5, 18-20).

**DIE SCHLUSSBEMERKUNG** von Mark Kotliarski aus Israel fasste noch einmal die große geistliche Bedeutung der Reise zusammen: „Komplizierte Gefühle regen sich in mir. Ich habe lange gedacht, es sei die biblische Weisheit, dass die Sünden der Väter auf die Kinder fallen. Doch was ist die Schuld der Kinder? Jetzt sehe ich die Verantwortung für Umkehr bei den Kindern. Wer sie vollzieht, hat eine schwere Aufgabe. Ihr seid solche Leute. Ihr geht den Versöhnungsweg stellvertretend. Sehr wichtig ist, es nicht aus dem Wunsch zu tun, die Schuld abzuschütteln, sondern sie aus der Tiefe des Herzens zu bekennen. Besonders wichtig ist, dass Jugendliche in der Gruppe sind und mit eigenen Augen sehen, was kollektive Verantwortung bedeutet. Wo sie wahrgenommen wird, gilt: Schaf und Löwe sind beieinander. Sündenvergebung ist nicht einfach. Aber dieses heilige Werk überwindet die Last der Vergangenheit und Prophetie kommt in Erfüllung!“ (Vgl. Jesaja 11).



Hans-Joachim Scholz ist Pfarrer in Gernsbach im Schwarzwald und in der GGE verantwortlich für die Initiative Kirche und Israel. Zusammen mit seiner Frau Rita engagiert er sich für Versöhnungsinitiativen.

Auf [www.vw1945.org](http://www.vw1945.org) ist eine kleine Dokumentation über die Reise nach Wolgograd zu finden.

## Wir haben uns mit den Vätern und Großvätern identifiziert. Das haben nicht nur die Christen, sondern auch die Repräsentanten aus der Politik wahrgenommen.

im Gottesdienst waren! Zwei unserer Jugendlichen trugen ein selbst komponiertes Lied vor, gingen auf die Veteranen zu und umarmten sie. Prinz Salm erzählte die Geschichte vom Schuh seines Vaters, den er sich in russischer Gefangenschaft aus einem Autoreifen gefertigt hatte, bat um Vergebung und übergab den Schuh an Oberbürgermeister Woronin für das örtliche Museum.

In der Predigt besannen wir uns darauf, dass wir alle Kinder unseres Vaters im Himmel sind und einander als solche anerkennen wollen. Denn Feindschaft kommt unversehens. Frieden braucht Entschlossenheit. Mit Bezug auf das Stadtwappen von Wolschski hörten wir Worte aus Offenbarung 22: Menschen sind wie der Lebensbaum. Durch die Liebe Gottes können sie als Frucht der Lippen gute Worte und Segen tragen. Und die Blätter, die die Schmerzen von Natio-

# MISSION AUS GOTTESFURCHT



## Günter Krallmann über den Indien-Missionar Christian Friedrich Schwartz

**C**hristian Friedrich Schwartz (22.10.1726 – 13.2.1798) aus Sonnenburg, damalige Mark Brandenburg, war knapp fünf Jahrzehnte ununterbrochen im Einsatz in Indien. Er gilt als der Gründer der Reformierten Kirche Südiens. Günter Krallmann charakterisiert ihn in seinem Buch „Morgenstern der Mission“ als ganzheitlichen Missionar, der als Evangelist, Pastor, Lehrer, Mentor, Ratgeber, Unterhändler, Krisenmanager, Friedensstifter tätig war; der sich als Wohltäter für Waisen, Witwen, Ausgestoßene, Hungernde, Kranke und Sterbende einsetzte und als Reformator in vielfältiger Weise für die Verbesserung der Lebensbedingungen. Krallmanns Resümee: „Er verherrlichte Gott schon durch das, was er tat, aber noch mehr durch das, was er war.“ Der folgende Auszug macht deutlich, dass Heiligkeit und Gottesfurcht in seinem Leben eine wichtige Rolle spielten.

**DAS BEWUSSTSEIN**, dass jeder Tag den Menschen der Ewigkeit näher bringt, war in Schwartz lebendig und bewirkte einen spürbaren Lebensernst: „Die Ewigkeit ist ein ehrfurchtgebietendes Thema, das uns ständig im Sinn sein sollte.“ So betrachtete er das gesamte Leben und jeden Tag als Gelegenheit zur Vorbereitung auf den kommenden Tag der Rechenschaft und war erstaunt, dass viele seiner Zeitgenossen die Konsequenzen ihres Lebens nicht ernsthafter bedachten ... Für ihn war untrennbar miteinander verbunden, dass, während wir Gott als den Gnädigen lieben dürfen, wir Ihn als den Heiligen fürchten sollen. Seinem Freund Chambers schrieb er einmal: „Wir tun gut daran, uns gegenseitig dazu anzuspornen, Gott zu fürchten und Ihn zu lieben“, und ihm anvertraute Schulkinder wünschte er gleichzeitig in der Furcht und Gunst Gottes aufwachsen zu sehen.

Gottesfurcht definierte er einmal treffend als „ehrfürchtige Achtung, Seine Gebote zu halten, und heilige Sorge, Ihn nicht zu kränken“. Er sah die Gefahr, mangelnde Ehrfurcht könne sowohl sündhaftes Verhalten als auch eine billige Beanspruchung göttlicher Barmherzigkeit nach sich ziehen: „Die Kenntnis der Barmherzigkeit Gottes ohne einen

tiefen Eindruck von Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit macht uns nicht besser, sondern versucht vielmehr Menschen, anmaßend in einer sündhaften Lebensweise zu verharren. Schaut euch um, meine Freunde, und denkt über den Grund für die allgemeine Verderbtheit nach, welche unter der Menschheit überwiegt, und ihr werdet finden, der Missbrauch der göttlichen Barmherzigkeit ist eine ihrer Hauptursachen.“

**UM GOTTESFÜRCHTIG** zu leben, ist Wachsamkeit vonnöten. Den Mächten der Finsternis zu widerstehen, der Welt zu sterben und sich selbst zu verleugnen, erfordert eine achtsame und betende Lebenshaltung, wie Schwartz sie vorlebte. Das Geheimnis für ein solches Leben war die zentrale Erkenntnis, dass Heiligkeit letztlich nicht durch ein menschliches Anstrengen erworben, sondern allein durch ein göttliches Geben empfangen werden kann. Diese Gabe steht für den Glaubenden bereit und zur Verfügung auf Grund des stellvertretenden Werkes Jesu Christi.

Christian Friedrich Schwartz war es ein tiefes Bedürfnis, Gott möge sein Herz mehr und mehr heiligen und von aller Schlacke reinigen, die ihn daran hindern könnte, ein geheiligter Zeuge seines heiligen Gottes zu sein ... Letztlich war die tiefere Erklärung für den außerordentlichen Wirkungsgrad dieses Missionars weder in seiner natürlichen Begabung noch seiner bemerkenswerten Beziehungskapazität, sondern in seiner gottartigen Heiligkeit zu finden.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

### LESETIPP

Das Buch „Morgenstern der Mission“ ist erhältlich bei Mathias Krallmann, Tel. (02303) 968178, E-Mail: [mathias.krallmann@freenet.de](mailto:mathias.krallmann@freenet.de)

# DER WICHTIGSTE SATZ HAT VIER WÖRTER

Eine Begegnung mit Fürst Castell anlässlich seines 90. Geburtstags

Von Gundula Rudloff

**A**n einem heißen Julitag erreiche ich das rund 500 Einwohner zählende, malerische fränkische Dorf Castell, wo mich Albrecht Fürst zu Castell-Castell erwartet. Beeindruckt nehme ich zur Kenntnis, dass seine Familiengeschichte hier über tausend Jahre zurückreicht. Nicht weniger beeindruckt mich, was ich an ganz persönlich durchlebter Geschichte meines Gastgebers erfahre. Stummer Zeuge bedeutender Begegnungen an diesem Ort ist das alte Gästebuch der Familie. Fürst Castell hat es bereit gelegt, um sich während des Gespräches Jahreszahlen bestimmter Gäste zu vergegenwärtigen.

Ruhig, nachdenklich, dankbar und der Zukunft zugewandt – das fällt mir als erstes ein, wenn ich die Ausstrahlung des Fürsten beschreiben wollte. Seine Nachfahren werden hier weiter Geschichte schreiben. Und tun es längst. Das Unternehmen Castell, das die Bereiche Wald, Landwirtschaft, Weinbau und eine Privatbank umfasst, ist auf die nächste Generation übertragen. Was nicht bedeutet, dass der Fürst das Geschehen nicht weiterhin intensiv mitverfolgt. Nach wie vor erfüllt es ihn mit Dankbarkeit und Zufriedenheit, wenn Menschen hier gerne arbeiten, weil sie ihren Arbeitsplatz als erfüllend erleben. Dass er Einzelne in ihren Gaben fördern und einen vorbildlichen Führungsstil vorleben kann, war stets Ziel seines unternehmerischen Einsatzes.

Fürst Albrecht ist eine Persönlichkeit, die die charismatische Bewegung in Deutschland nicht nur seit ihrer ersten Stunde kennt und aufmerksam verfolgt, sondern sie auch vielfältig gefördert hat. Was sind wichtige Erfahrungen,

welche Schlüsse hat er daraus gezogen, was gibt er uns als GGE heute mit auf den Weg?

#### BIS HEUTE KONTAKTE ZUR KIRCHENLEITUNG

Wenn wir über die Landeskirche sprechen, bewundere ich seinen Langmut; ist sie ihm doch trotz enttäuschender Erfahrungen nie gleichgültig geworden. Das Bestreben, als Synodaler geistliche Aufbrüche in seine Kirche hineinzutragen, sieht er zwar als gescheitert an, aber er pflegt bis heute Beziehungen zur Kirchenleitung und freut sich beispielsweise auf den bevorstehenden Besuch des Landesbischofs. Immerhin verband seine Urgroßmutter eine gute Freundschaft mit dem Urgroßvater des Bischofs, der einst Pfarrer in Castell gewesen war. Bei manchen Themen bedauert er, kein Gehör gefunden zu haben wie beim Protest über die Öffnung der Pfarrhäuser für homosexuelle Partnerschaften oder bezüglich der „Lebensmärsche“ im vergangenen Frühjahr. Hier hatte er die Schirmherrschaft übernommen, ohne verhindern

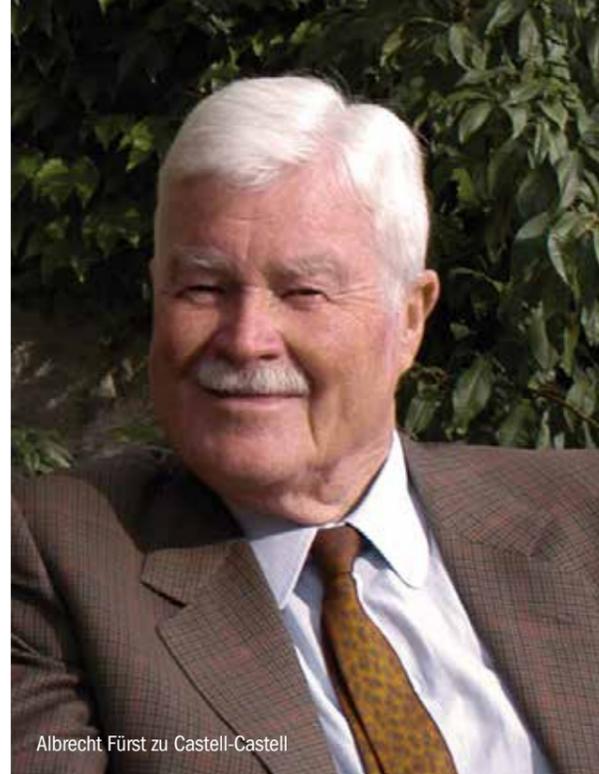
zu können, dass sie kirchlicherseits nur scharfe Kritik und Ablehnung ernteten.

#### DIE FRAGE DER GLAUBWÜRDIGKEIT

Hoffnungsvoll blickt Fürst Castell auf einen Bußgottesdienst voraus, der – neben einer Pilgerreise nach Israel – im Vorfeld des Reformationsjahres 2017 gemeinsam von höchster evangelischer und katholischer Seite geplant wird. Seinem Bischof möchte er gern mit auf den Weg geben: „Stellt

„Gottesfurcht möchte ich in Ehrfurcht abwandeln. Sie erfüllt mich angesichts des Schöpfers, der alles geschaffen hat und der auch Herr meines Lebens ist. Ich brauche Autorität über mir, um Weg und Ziel meines Lebens nicht zu verfehlen.“

Albrecht Fürst zu Castell-Castell



Albrecht Fürst zu Castell-Castell

die Vergebungsbitte den Juden gegenüber ins Zentrum der Reise!“ Der Satz mit den vier Wörtern „Ich bitte um Vergebung“ zählt für den Fürsten zu den wichtigsten überhaupt. Er wünscht sich von seiner Kirche, dass sie das Thema Versöhnung viel offensiver angeht, etwa durch ein Treffen der Vertreter aller reformatorischen Kirchen. Das wäre ein klares Zeichen für den Willen zur Einheit der Kirche Jesu Christi. Und die darf kein Nebenthema sein. Denn hier entscheidet sich die Glaubwürdigkeit der Kirche. Seine tiefste Überzeugung ist: Nur eine untereinander versöhnte Christenheit ist für eine Gesellschaft relevant und wird gefragt und gehört werden.

Dass die Kirche sich diesem Ziel nicht entschlossener hingibt und durch ausbleibende Schuldbekennnisse ihren Bedeutungsverlust weiter befördert, ist für Fürst Castell Zeichen von Menschenfurcht. Denkwürdig, wenn es wirklich so wäre, dass die Aufarbeitung von Schuld in der jüngsten Vergangenheit eher von der politischen Führung unseres Landes umgesetzt würde als von der Kirche! Die Bitte um Vergebung für die Schuld des Nazi-Regimes und insbesondere des Holocaust ist von allen Bundespräsidenten im Ausland, auch in Israel, ausgesprochen worden. In spielloser Weise dokumentieren eine Vielzahl von Gedenkstätten und Mahnmälern das Bewusstsein für Schuld und Verantwortung des deutschen Volkes. Dass daraus reicher Segen für Deutschland erwachsen ist, steht für den Fürsten außer Zweifel: Wer hätte ahnen oder wollen können, dass Deutschland nur wenige Jahrzehnte nach der Katastrophe des 2. Weltkrieges nicht nur auf unerhörten wirtschaftlichen Aufschwung zurückblickt, sondern zu den anerkanntesten und mächtigsten Nationen weltweit gehört? Das sei Frucht der von Gott gewährten Vergebung, so der Fürst.

#### DER VORTEIL DER MESSIANISCHEN JUDEN

Vergebung ist für ihn auch der Schlüssel, wenn es um eine zweitausend Jahre alte geistliche Bewegung geht, die in der Kirche trotz ihres Wachstums bisher hartnäckig ignoriert wird: Die Messianischen Juden. Für Fürst Albrecht gibt es

da keine Frage: Ohne sie keine wirkliche Ökumene. Denn nur, wer die Wurzel der Trennung therapiert, kann Heilung erwarten. Die Wurzel der Trennung innerhalb der Kirche allerdings reicht bis ins 3. Jahrhundert zurück: Als unter Kaiser Konstantin das heidnisch geprägte Christentum zur Staatsreligion wurde – mit der Konsequenz, dass die Kirche mit dem Judentum nichts mehr zu tun haben wollte. Hier nahm die fatale Enterbungstheologie ihren Lauf – mit Auswirkungen bis in unsere Zeit.

Aber das ist seine Hoffnung: Für die Bitte um Vergebung ist es bei Gott nie zu spät. Und er ist fest überzeugt davon, dass wir die Messianischen Juden brauchen – und sie uns. Wobei derzeit, auch wegen eines fehlenden Dachverbandes, die Kontakte zwischen ihnen und der offiziellen Kirche noch schwierig sind.

#### GGE – DEM KIRCHLICHEN DENKEN VORAUSS

Hier sieht der Fürst einen besonderen Auftrag der GGE: Nämlich die schon vorhandenen Kontakte, insbesondere über Pfr. Hans-Joachim Scholz, zu intensivieren und sich innerhalb der Kirche als treibende Kraft für diese hoffnungsvolle Verbindung innerhalb des Leibes Christi zu positionieren! Nach so vielen segensreichen Impulsen durch die GGE für die Kirche erhofft sich Fürst Albrecht, dass die GGE auch weiterhin dafür steht, geistgeführt Dinge zu sehen und zu tun, die dem kirchlichen Denken voraus sind. Und das nicht allein, sondern zusammen mit denen, die auch in dieser Richtung unterwegs sind. Er denkt hier vor allem an die Freikirchen. „Öffnet euch für die Erfahrungen dieser wachsenden Kirchen weltweit und macht den Kirchenleitungen Mut, dasselbe zu tun“. Gerade auch die prophetischen Stimmen aus diesem Teil der Kirche schätzt er sehr. „Von gemeinsamen Gebetstreffen könnte auch die GGE sehr profitieren“, ist er überzeugt.

Und wo sieht Albrecht Fürst zu Castell-Castell heute den Auftrag der jungen Generation in unserer Kirche? Die Antwort fällt ernüchternd aus: „Ich könnte keinem jungen Menschen sagen: Engagier dich da. Für diese Kirche, wie sie ist, habe ich die große Hoffnung verloren.“ – Aber eigentlich ist diese gleichzeitig unüberhörbar da, wenn er etwas später sagt: „Nirgendwo anders als in unserer Kirche gibt es so viele Menschen und Gebäude, so viel Geld und Organisation. Das einzige, was fehlt: dass der Heilige Geist Leben hineingibt!“

Fürst Albrecht verrät mir, dass er seinen 90. Geburtstag mit einem Dankgottesdienst in der Kirche des Dorfes beginnen wird, in deren Fürstenloge er sich bis heute zuhause fühlt. Für den Abend hat er das ganze Dorf eingeladen, und den Folgetag wird er im engsten Familienkreis verbringen. Das heißt mit seiner Frau, seinen sechs Kindern (zwei sind verstorben), seinen Enkeln und Urenkeln, insgesamt 86 Personen! Glückselig und dankbar macht ihn, dass sie alle gerne kommen und dass er in der Familie, aber auch darüber hinaus mit vielen offen über Glaubensfragen reden kann, dass er diese Zeit noch so bewusst erleben und bis jetzt so viele Kontakte pflegen kann.

Mit einem Besuch in der Dorfkirche und im Weinbaubetrieb geht die Begegnung mit Fürst Castell zu Ende. Mit einer Fülle von Eindrücken und Impulsen mache ich mich auf den Heimweg.

Von Harald Bretschneider

# 25 JAHRE DEUTSCHE EINHEIT – SEI DANK!



Wie möglich wurde, was kaum jemand für möglich hielt  
und welche Möglichkeiten für heute darin liegen.

## DAS GETEILTE VOLK IN ZWEI STAATEN

Vom Mauerbau am 13. August 1961 bis zum Oktober 1989 wurde die Deutsche Einheit politisch zumindest von der DDR immer mehr demontiert. Selbst in der Kirche rechneten immer weniger Verantwortliche mit der Wiedervereinigung. Trotzdem hielt der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR und die EKD an der „besonderen Gemeinschaft“ fest: „Wir brauchen die ‚besondere Gemeinschaft‘, nicht nur wegen der gemeinsamen Geschichte und Schuld, sondern auch um einander im geteilten Land zu helfen, einen verantwortlichen Weg zum Wohl unseres Volkes, zur Verständigung zwischen beiden deutschen Staaten und zu einem vernünftigen Verhältnis zu den Nachbarstaaten zu finden. Trotz geschlossener Grenze erleben wir eine Vielzahl von persönlichen Verbindungen durch familiäre Bande, freundschaftliche Beziehungen und geistliche Gemeinschaft durch kirchliche Partnerschaften.“

Auch wenn die kirchlichen Partnerschaften der DDR ein Dorn im Auge waren, hatten sie unschätzbaren ideellen und materiellen Wert sowohl für die kirchliche Arbeit im Osten wie für den Zusammenhalt und die geistliche Entwicklung mit den Kirchen im Westen, sogar für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in der DDR. Die Begegnungen der Christen aus Ost und West führten zur Entdämonisierung des Ostens und zur Entmythologisierung des Westens und umgekehrt. Die materielle Unterstützung, das gemeinsame Gespräch über biblische Texte, der Austausch über Lebens- und Glaubenserfahrungen in den unterschiedlichen Gesellschaftssystemen haben auch dazu beigetragen, dass es nicht zur völligen Entfremdung zwischen Ost und West kam. Gemeinsam wurde Gottes Weg mit unserem Volk inmitten der Völkerwelt beobachtet.

## HOFFNUNG AUF WIEDERVEREINIGUNG

Nach dem Wunder der friedlichen Revolution, in den ersten Wochen nach dem Mauerfall und der Grenzöffnung am 9. November 1989 strömten neun Millionen DDR-Bürger über die geöffnete Grenze und durch den Eisernen Vorhang. Sie besuchten die Bundesrepublik und Berlin West und holten sich Hundert D-Mark Empfangsgeld ab. Es ist unglaublich! Der Schießbefehl am Todesstreifen ist aufgehoben. Menschen aus Ost und West umarmen sich an der Grenze. Sie weinen und lachen vor Rührung und Freude gemeinsam. Kaum einer hatte den Fall der Mauer noch für möglich gehalten. Es ist wie die größte Völkerwanderung in der Geschichte. Die Rufe der Menschen bei den Demonstrationen wandelten sich. Aus „Wir sind das Volk“ wurde zunehmend lautstärker „Wir sind ein Volk“. Im Rausch der Freiheit erschienen die ersten Deutschlandfahnen. Es erschallte der Ruf „Deutschland einig Vaterland“. Vor allem die Menschen auf der Straße signalisieren, dass die Sehnsucht nach der Einheit Deutschlands nicht vergangen ist. Manche Intellektuelle wollten stärker einen verbesserten Sozialismus.

## POLITISCHE SPRENGKRAFT DER EINHEIT

Der neue Ministerpräsident Hans Modrow schlägt am 17. November 1989 der Bundesrepublik eine „umfassende Vertragsgemeinschaft“ vor und hofft auf finanzielle Hilfe. Bundeskanzler Helmut Kohl kontert mit dem Plan eines Staatenbundes, der in zehn Schritten irgendwann zur Einheit führen soll. Am 19. Dezember treten Ministerpräsident Hans Modrow und Bundeskanzler Helmut Kohl gemeinsam vor den Trümmern der Frauenkirche Dresdens vor 50 000 fahnenschwenkenden DDR-Bürgern auf. Vor der gespensischen Kulisse wird gerufen: „Helmut und Hans, macht

Deutschland ganz!“ Der Kanzler verspricht: „Mein Ziel bleibt, wenn es die geschichtliche Stunde zulässt, die Einheit unserer Nation.“

Nach Massenaustritten aus der SED, nachdem sich der Volkszorn Bahn gebrochen hat und tausende Bürger mit dem Ruf „Jetzt kommt das Volk“ die Stasi-Zentralen gestürmt haben und nach zunehmender Kenntnis der wirtschaftlichen Situation ist deutlich: Nur der Weg in die Einheit kann die DDR aus der Krise führen.

## DIE ERSTEN FREIEN WAHLEN

19 Parteien und fünf Gruppierungen und Bündnisse stellen sich am 18. März 1990, also nach vierzig Jahren Diktatur, der ersten freien Wahl auf dem Gebiet der DDR. Über 93 Prozent der Wahlberechtigten geben ihre Stimme ab. Die Sensation ist, dass die „Konservative Allianz“ aus CDU, DSU und Demokratischem Aufbruch 47,8 Prozent der Stimmen erringt. Bereits Mitte April stellt Lothar de Maizière als Ministerpräsident die erste nicht-kommunistische DDR-Regierung vor. Der Inhalt des Koalitionsvertrages der großen Koalition von CDU, DSU, SPD, Liberalen und Demokratischen Aufbruch gibt die Richtung vor: Erst Einführung der D-Mark in der DDR (1. Juli 1990) später „Beitritt“ der DDR zur Bundesrepublik gemäß Artikel 23 des Grundgesetzes. Innerhalb kurzer Zeit wird der Staatsvertrag „über die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion zwischen der Bundesrepublik und der DDR“ erstellt, den Theo Waigel und Walter Romberg am 18. Mai 1990 unterzeichnen.

## HARTE VERHANDLUNGEN

Der Gedanke einer deutschen Wiedervereinigung macht im Ausland misstrauisch. Gorbatschow warnt bei einem Gipfeltreffen in Malta den amerikanischen Präsidenten George Bush vor einem Abrücken von der Zweistaatlichkeit, weil das Gefahren für die Sicherheit in Europa in sich berge. In den „2+4 Gesprächen“ seit Anfang 1990 werden die äußeren Aspekte der Herstellung der Einheit einschließlich der Fragen der Sicherheit der Nachbarstaaten erörtert. Der amerikanische Präsident George Bush, „ein Glücksfall der Geschichte“, unterstützt Kohls Bemühung um die Einheit Deutschlands. Frankreichs Staatspräsident François Mitterand zeigt Verständnis für die Deutschen. Nach langem Zögern gibt auch Englands „Eiserne Lady“, Margaret Thatcher, ihre Vorbehalte auf. Mit dieser Flankendeckung fliegt Kohl am 10. Februar zu einer Blitzvisite bei Gorbatschow. Danach kann er verkünden: „Generalsekretär Gorbatschow und ich stimmen darin überein, dass es das alleinige Recht des deutschen Volkes ist, die Entscheidung zu treffen, ob es in einem Staat leben will“.

Am 15. Juli besucht Kanzler Kohl erneut Gorbatschow im Kaukasus. Es geht um das Sicherheitsbedürfnis der Sowjetunion. Sollen die Russen aus der DDR abziehen und die Nato einrücken lassen? Kohl schlägt vor: „Ihre Soldaten rücken in drei bis maximal vier Jahren ab und ich verspreche Ihnen, keine Atomwaffen, keine ausländischen Truppen auf DDR-Gebiet, aber Bundeswehreinheiten zu stationieren.“ Kurz darauf antwortet Gorbatschow mit dem erlösenden Satz: „Einverstanden, ich vertraue Ihnen, Herr Bundeskanz-

ler.“ Der rasche Abzug wird die Deutschen 13 Milliarden Mark kosten. Die Sowjetunion erklärt sich einverstanden, dass ein wiedervereinigtes Deutschland „frei und selbst entscheiden“ könne, welchen Bündnissen es angehören will. Und: Deutschland werde ohne Friedensvertrag vom Augenblick der Wiedervereinigung an, souverän sein.

## Die Besinnung auf Gottes Wort verhilft zu einer nötigen Distanz gegenüber bedrängenden Fragen der Gegenwart und eröffnet neue Perspektiven.

Am 23. August 1990 beschließt die Volkskammer in einer Nachtsitzung den Beitritt zur Bundesrepublik bereits für den 3. Oktober 1990. Am 31. August wird der Einigungsvertrag unterschrieben. Am 12. September unterzeichnen die sechs alliierten und beide deutsche Außenminister in Moskau einen Deutschlandvertrag, durch den das wiedervereinigte Deutschland die uneingeschränkte Souveränität erhält. Einen Tag später schließen die Bundesrepublik und die Sowjetunion einen Grundlagenvertrag „über gute Nachbarschaft, Partnerschaft und Zusammenarbeit“, einschließlich einem Nichtangriffsversprechen auf zwanzig Jahre.

## DER TAG DER DEUTSCHEN EINHEIT

Der Tag der Deutschen Einheit, der 3. Oktober 1990, kann eingeläutet und gefeiert werden. Gott sei Dank! Die Erinnerung an die friedliche Revolution und das Wunder der Freiheit und Einheit nötigen zum einen, die Bedeutung von Buße wach zu halten im Sinne von Umkehr, Umdenken, sich besinnen auf den Schöpfer der Welt. Zum andern sind wir herausgefordert, die Güte Gottes zu erkennen, die in den „Zufällen“ des Zusammentreffens von geschichtlichen Ereignissen aufleuchtet. Das bringt Christen dazu, sich einzumischen und mutig in der Krise präsent zu sein. Dadurch wurden Kirchen zu Orten der Volksversammlung und kirchliche Mitarbeiter zu Mittlern im Dialog. Auch wenn die dankbare Freude über die gewaltlose friedliche Revolution, über die Freiheit und Einheit Deutschlands überwiegt, ist gegenwärtig wache Aufmerksamkeit nötig.

Die Besinnung auf Gottes Wort verhilft zu einer nötigen Distanz gegenüber bedrängenden Fragen der Gegenwart und eröffnet neue Perspektiven. Sie bewahrt davor, die Ansprüche und Zwänge der Marktwirtschaft zu vergöttern. Die Zehn Gebote und die Bergpredigt Jesu sind als Grundlagen der Gesetzgebungen aller Europäischen Staaten ein „Moralkapital“, das beherzigt werden will. Es dient zwar vordergründig weniger der Gewinnmaximierung, dafür aber der Erhaltung der Schöpfung und der Sinnfindung. Und es fördert den sozialen Grundkonsens, der maßgeblich ist für den Frieden in unserer Gesellschaft und in der Welt.

# WENN HIMMEL UND ERDE SICH BERÜHREN

Von Bernd Oettinghaus

**G**ott danken – eine altertümliche Höflichkeitsfloskel? Danken – etwas für Hilfs-Empfänger? Danken – Eingeständnis eigener Ohnmacht? Danken – nein danke?! Ganz anders in der Bibel. Sie lehrt uns: „Danke“ ist ein Gebet der Vollmacht, jenseits von Nettigkeit und mehr als eine gute Umgangsform Gott gegenüber. Wer dankt, ist dabei, sein Leben intensiver zu leben. Denn wer dankt, spürt dem, was geschehen ist, nach. Er schätzt es noch einmal wert, in dem er es in Worte kleidet. Wer dankt, ordnet das Erlebte in ein Beziehungsfeld ein: „Alles, was gut ist, kommt, Gott, von dir.“ Wer dankt, nimmt den Absender wahr, und seine Liebe wird auf einmal zum noch größeren Geschenk, das die Freude über das Empfangene in den Schatten stellt. So macht Dank die Beziehung zu Gott lebendig und fördert Glück und Selbstwert. Im Dank signalisieren wir: Nicht nur das Geschenk ist angekommen, sondern auch die Botschaft der Liebe! So in das Gespräch mit Gott zu starten, macht das Gebet zu einem Fest!

Es gibt einen großen Unterschied zwischen dankbar sein und Dank äußern. Dankbar sind viele, auch die neun Aussätzigen, die Jesus geheilt hatte. Sie haben sicher mit ihren Familien fröhlich gefeiert. Aber nur einem war seine Dankbarkeit so viel wert, dass er sich auf den Weg zu Jesus selbst machte. Im „Danke-sagen“ bezeugt er den, der die Ursache seiner Heilung war. Er macht vor den Leuten den Liebhaber des Lebens öffentlich. Er ehrt Gott als sich verschenkender Vater, dem alle Dinge möglich sind.

Wenn Danken also keine leere Hülle oder berechnende Heuchelei ist, sondern zusammen kommt mit der Wahrnehmung der Liebe des Schenkenden, dann liegt im Danken gewaltige Kraft und Vollmacht. Jesus spricht dem geheilten dankenden Aussätzigen zu: „Dein Glau-

be hat dir geholfen“ (LK 17,19). In Jeremia 33,11 heißt es sogar, dass die Dankopfer Gott in die Lage versetzen, das Land zu heilen. Was wird geschehen, wenn wir am 3. Oktober Gott öffentlich in unseren Städten für das Wunder der Einheit und Freiheit vor 25 Jahren danken?

Paulus beschreibt das Ziel des Dankens so: „... damit die überschwängliche Gnade (Gottes) durch die Danksagung der vielen sich noch vervielfacht“ (2. Kor. 4,15). Also: Danken ist ein Faktor, der die Gnade vervielfältigt. Der fehlende Dank aber macht alles zunichte; die Gnade mag so groß sein, wie sie will. Null mal Tausend bleibt Null! Ohne Dank keine Beziehung. Aber wenn sich die Beziehung zu Gott im Dank äußert, wird himmlische Kraft wirksam, vervielfältigt sich Gnade. Da fließt Liebe zwischen Geber und Beschenktem hin und her und verbindet beide. Himmel und Erde kommen in Kontakt miteinander. Deshalb ist auch „Danksagung“ (griechisch Eucharistia) eine geniale Bezeichnung für das Abendmahl, wo wir den dreieinigen Gott selbst in Brot und Wein in uns aufnehmen.

Deshalb: „Augen auf“ für Anlässe zur Dankbarkeit, „Mund auf“ zum Danken! Dann erleben wir Gottes gnädige Kraft in und an uns und unserem Land. Lasst uns dazu einander anspornen! Das am 3. Oktober 2015 beginnende „Jahr der Dankbarkeit“ ist ein genialer Übungszeitraum.



Bernd Oettinghaus ist Gärtnermeister, Diplomtheologe, Gemeindeglieder und Gebetsleiter der Ev. Allianz Frankfurt und leitet den „Runden Tisch Gebet“ der Lausanner Bewegung. Er ist verheiratet und hat vier erwachsene Kinder sowie Enkelkinder.

## HANDREICHUNG ZUM THEMA GENDER MAINSTREAMING



„Aber worum geht es eigentlich? Hören wir auf einen Berliner Eingeweihten: Der Gender-Glaube verkündet für teures Staats-, also Steuer-, also unser aller Geld, dass Mannsein und Frausein eine ‚gesellschaftliche Konstruktion‘ seien. Auch die ‚starrten Alternativen von Homo und Hetero‘

sollen überwunden werden zugunsten von ‚fluideren, beweglichen Formen von Geschlechtlichkeit‘. Die ‚Lebenswelt der Menschen‘ habe sich bereits von den ‚traditionellen Geschlechterrollen‘ verabschiedet.“ So fasst Alexander Kissler, Autor der Zeitschrift Cicero, wesentliche Kernpunkte der Gender-Mainstreaming-Ideologie zusammen. Der Theologe und Vorsitzende der GGE-Initiative im BEFG, Stefan Vatter, hat eine ausgezeichnete Handreichung zu diesem Thema geschrieben. Da die Gender-Mainstreaming-Ideologie einen umfassenden Anspruch auf die Veränderung unserer westlichen Gesellschaft hat, sind wir als Christen herausgefordert, eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dieser Ideologie zu führen. Die Auswirkungen erleben wir schon heute in Deutschland – im Bildungsbereich, dem Bildungswesen und der Rechtsprechung. Die Beschäftigung mit dieser gesellschaftsverändernden Strömung sollte ein Muss für uns Christen sein. Deshalb möchte ich diese informative und biblisch orientierte Handreichung auf's Wärmste empfehlen. Die Broschüre kann kostenfrei unter [www.ggenet.de](http://www.ggenet.de) heruntergeladen werden oder telefonisch bestellt werden: (06081) 96 52 43

Lorenz Reithmeier

Die Frau eines römischen Kaisers hatte ein Armband verloren. Herolde verkündeten im ganzen Land: Wer das Armband findet und zurück bringt, wird reich belohnt. Wird es nach 30 Tagen bei jemand gefunden – wird er schwer bestraft. Ein Rabbi fand das Armband, brachte es aber erst am 31. Tag zurück. „Warum so spät?“, fragte die Frau. „Wusstest du nicht um die Strafe?“ „Doch“, antwortete dieser, „Ich wollte nur nicht, dass du denkst, dass ich dich fürchte. Ich habe das Band zurück gebracht,

**WEIL ICH GOTT FÜRCHTE.“**

Rabbinische Geschichte, Quelle unbekannt

## BEILAGE IN DIESER AUSGABE



Dieser Ausgabe liegt ein Flyer der Zeitschrift „Aufatmen“ bei. Dazu Henning Dobers: „Aufatmen“ will bewirken, was der Titel sagt: 4 Mal im Jahr ein ganzes Heft voll qualitativ hochwertiger Artikel zu jeweils einem Thema. ‚Aufatmen‘ stärkt und fordert heraus, fragt und tröstet rund um die Themen Gott, Glaube und Gemeinde.

Ich kann diese Zeitschrift sehr empfehlen.“

[www.aufatmen.de](http://www.aufatmen.de)

## Jüdisch-Messianische Israel-Konferenz mit GGE-Beteiligung in Berlin

Die GGE ist bereits seit einiger Zeit mit Messianischen Gemeinden in Kontakt (Gemeinden, in denen Juden an Jesus als den Messias glauben, Anm. d. Red.). Seit 2013 sind wir als GGE Teil einer Expertengruppe, die für die EKD ein Statement erarbeiten will mit dem Ziel, die Stellung der Messianischen Bewegung im Leib Christi angemessen zu beschreiben.

Im kommenden Herbst, vom 22. bis 24. Oktober 2015, wird in Berlin die dritte Messianische Konferenz mit dem Thema „Eins sein! – Aber wie?“ stattfinden. Am Nachmittag des 22. Oktober lädt die GGE zu einem Treffen für Theologen und Gemeindeglieder ein. Was wollen wir erreichen? Die GGE kann und will dazu beitragen, dass unsere Kirchen die Messianischen Juden beachten und als Glaubensgeschwister annehmen. Denn „Kirche im Geist des Erfinders“ kann nicht sein ohne ein versöhntes Verhältnis zu Gottes erwähltem Volk Israel. Epheser 2 steht uns als Leitbild vor Augen: Durch den Messias Jesus ist die Trennmauer zwischen Juden und Heiden abgerissen. Die GGE will die Messianischen Juden begleiten, aber auch zu ihrer eigenständigen Entwicklung ermutigen. Wir haben Fragen zu ihrer Theologie und gemeindlichen Praxis. Darum bemühen wir uns um ein Klima des Vertrauens, in dem offene Gespräche möglich sind. *Hans-Joachim Scholz*

[www.israelkonferenz.de](http://www.israelkonferenz.de)

## GLAUBENSPFAD IM SOLLING

Als das Projekt, den Glauben zu erwandern, noch in Planung war, haben wir es schon einmal vorgestellt (siehe Beitrag in „Geistesgegenwärtig“ 3/2014). Inzwischen ist der Glaubenspfad im Solling mit seinen 11 Stationen zum Innehalten und Nachdenken längst eröffnet und auf den dreieinhalb Kilometern vielfach erwandert worden. Zum Beispiel an Himmelfahrt, wo eine Gruppe aus der Region Dassel zu einem Wandergottesdienst mit Taufe unter freiem Himmel aufgebroschen ist. „Ich bin ja schon oft hier gewandert, aber so noch nie!“, brachte es einer auf den Punkt. – Wandern mal ganz anders – das wäre doch vielleicht mal eine gute Idee für den nächsten Hauskreis- oder Gemeindeausflug?

[www.haussolling.de](http://www.haussolling.de)

## VERANSTALTUNGEN HERBST UND WINTER 2015

### 25. – 27. SEPTEMBER 2015 BERUFUNG: „GOTTES GABEN UND BERUFUNGEN KÖNNEN IHN NICHT GEREUEU.“ (RÖMER 11, 29)

Gottes Berufungen sind die größte Gnade und Würde. Wir sind eingeladen „unsere Berufung und Erwählung festzumachen!“ Wir wollen diese wunderbare Wirklichkeit neu entdecken und uns ihrer vergewissern. Manche Mühen in unserem geistlichen Leben lassen sich auf diesem Hintergrund besser einordnen. Impulsreferate, Stille, Lobpreis, Seelsorge, Segnung und die Feier des Heiligen Abendmahls werden unsere gemeinsame Zeit bei Gott füllen.

**Anmeldung:** Bitte bis zum 10. September 2015. **Leitung:** Peter Heß & Dietrich Tews. **Preis:** EZ 150,00 €, DZ 272,00 € inkl. Übernachtung, Vollpension & Seminargebühr. Tagesgast ohne Übernachtung 99,00 €. **Seminarnummer 61511**

### 22. – 25. OKTOBER 2015 BIBELSTUDENTENTAGE: DAS EVANGELIUM DES ALTEN TESTAMENTS, JESAJA 40–55

Unter dieser Überschrift wollen wir das Evangelium von Jesus Christus in der Situation des Volkes Israel (babylonische Gefangenschaft) als prophetisches Wort an das Volk Gottes in seiner doppelten Gestalt (Juden und Völker) durcharbeiten und auf unsere heutige Situation beziehen. Bibelarbeit, persönliches Bibellesen, Gespräch und Seelsorge sind die wesentlichen Elemente dieser Tage.

**Anmeldung:** Bitte bis zum 7. Oktober 2015. **Leitung:** Dieter & Sabine Schneider und Team. **Preis:** EZ 212,00 €, DZ 383,00 € inkl. Übernachtung, Vollpension & Seminargebühr. Tagesgast ohne Übernachtung 136,00 €. **Seminarnummer 61512**

### 11. – 13. DEZEMBER 2015 AUSSÖHNUNG MIT DER EIGENEN LEBENSGESCHICHTE

Jeder hat in seinem Leben in unterschiedlichem Ausmaß Verletzungen erfahren. Diese sind häufig schwer zugänglich, gerade auch, wenn sie in früher Kindheit entstanden sind. Im Raum der Liebe Gottes und im geschützten Rahmen des begleitenden Gesprächs können diese Verletzungen sich wieder zeigen und mit Jesus, dem Heiland, in Kontakt gebracht werden. Dies geschieht durch Impulsreferate, persönliche Zeiten der Stille, seelsorgliche Gespräche und Segnungsangebote.

**Anmeldung:** Bitte bis zum 26. November 2015. **Leitung:** Dr. Gottfried & Anne Wenzelmann. **Preis:** EZ 195,00 €, DZ 362,00 € inkl. Übernachtung, Vollpension & Seminargebühr. Tagesgast ohne Übernachtung 144,00 €. **Seminarnummer 61513**

### 30. DEZEMBER 2015 – 01. JANUAR 2016 JAHRESWECHSEL IN OBERNKIRCHEN: WENN GOTT TRÖSTET

Trost ist immer Gottes Antwort auf einen tiefen Bedarf in unserem Leben. Er entspricht dem Vaterherzen Gottes. Der Vater tröstet. Ihm ist auch die zarte, bergende, heilende mütterliche Seite wesensmäßig eigen. An der Schwelle zum neuen Jahr wollen wir uns diese Erfahrung in Herz fließen lassen. Er wird uns nicht enttäuschen!

**Anmeldung:** Bitte bis zum 15. Dezember 2015. **Leitung:** Sup. i.R. Peter und Doris Heß & Pfarrer i.R. Gerhard und Ilse Kelber. **Beginn:** 16.00 Uhr mit dem Kaffeetrinken, Anreise ab 15.00 Uhr möglich. **Preis:** EZ 175,00 €, DZ 322,00 € inkl. Übernachtung, Vollpension & Seminargebühr. **Seminarnummer 61514**



**KONTAKT**  
GGE-Tagungsstätte  
Obernkirchen  
Kirchplatz 14  
31683 Obernkirchen  
Telefon: (05724) 51 549  
info@gge-obernkirchen.de  
www.gge-obernkirchen.de

Die angegebenen Preise gelten inklusive Übernachtung mit Bettwäsche und Handtüchern, Verpflegung und Seminargebühr. Auch eine Teilnahme als Tagesgast ist möglich.

# GGE-Veranstaltungen

## September 2015 bis Januar 2016

### LEBEN IM GLAUBEN

**06.10.2015 bis 10.10.2015**  
**Heilwerden in Gottes Gegenwart. Seelsorgeweche.** Mit Frank und Hermine Hirschmann, Christa und Pastor i.R. Hartmut Bernitz. In 02828 Görlitz, Hoffnungskirche Görlitz-Königshufen, Von Rodewitzweg 3. **Anmeldung:** Frank Hirschmann, Telefon: (03581) 878997, E-Mail: hermine.hirschmann@googlemail.com

**10.10.2015**  
**Kirche im Geist des Erfinders. GGE-Impulstag.** Mit Swen Schönheit und Team. In 13439 Berlin, Ev. Apostel-Petrus-Gemeinde, Wilhelmsruher Damm 161. **Anmeldung:** Pfr. Swen Schönheit, Telefon: (030) 4099981-0, E-Mail: info@barnabas.berlin

**17.10.2015**  
**Und sie wurden alle erfüllt mit dem Heiligen Geist – Erfahrungen mit dem Heiligen Geist im ökumenischen Kontext. GGE-Impulstag.** Mit Pater Ernst Sievers und einem Team der GGE-Westfalen. In 33609 Bielefeld, Ev. Petrikirchengemeinde, Petristr. 51. **Anmeldung:** GGE-Regionalbüro Westfalen, Telefon: (02941) 767567, E-Mail: gge-westfalen@t-online.de

**06.11.2015 bis 08.11.2015**  
**Hauptsache geliebt! Tagung für Singles.** Mit Astrid Eichler & EmwAg-Team. In 45527 Hattingen, Haus Friede, Schreppingshöhe 3. **Anmeldung:** Haus Friede, Telefon: (0 23 24) 92 48 -0, E-Mail: info@hausfriede.de

**03.12.2015 bis 06.12.2015**  
**In Gottes Nähe. Seminar.** Mit Peter und Tricia Hindley, Sabine Hildebrandt. In 91241 Kirchensittenbach, Kirchplatz 3. **Anmeldung:** Mission & Gestalt e.V., Telefon: (09151) 908 350 7, E-Mail: buero@mission-gestalt.de

### SEMINARE FÜR LEITER

**11.09.2015 bis 13.09.2015**  
**Die Person des Leiters – Ausgerüstet zum Dienst.** Mit Christof Hemberger (CE) und Silvia Jöhring-Langert (GGE). Das Seminar ist Teil der Leiteraus- und Fortbildung der CE. In 31683 Obernkirchen, GGE-Tagungsstätte. **Anmeldung:** Telefon (0751) 355 0797, E-Mail: seminare@erneuerung.de

**17.09.2015 bis 19.09.2015**  
**Geistlich leiten lernen. Seminar für alle, die haupt- und ehrenamtlich Gemeinde leiten.** Mit Swen Schönheit, Udo Schulte und Gundula Rudloff. In 31683 Obernkirchen, GGE-Tagungsstätte. **Anmeldung:** Telefon: (0751) 355 0797, E-Mail: seminare@erneuerung.de

### FAMILIEN

**06.11.2015 bis 08.11.2015**  
**Breklumtagung.** In 25821 Breklum, Christian Jensen Kolleg, Kirchstr. 4. **Kontakt:** Lore und Peter Korth, Telefon: (04626) 185 58 18, E-Mail: breklumtagung@gge-nord.de

**13.11.2015 bis 15.11.2015**  
**Inspiziert leben – Schritt halten mit dem Heiligen Geist. Herbsttagung der GGE Westfalen.** Mit Swen Schönheit. In 57234 Wilnsdorf, CVJM-Jugendbildungsstätte Siegerland. **Anmeldung:** Telefon: (02941) 76 75 67, E-Mail: gge-westfalen@t-online.de

### GEBET

**03.10.2015**  
**Tag der Deutschen Einheit. Friedensgebete und Dankesfeiern in ganz Deutschland.** Information und **Anmeldung:** Danken.Feiern.Beten e.V., www.3-oktober.de

### MÄNNER

**29.01.2016 bis 31.01.2016**  
**Abenteuer Berufung – Männer auf der Spur ihres Lebens.** Mit Dr. Tobias Mock und Karsten Sewing. In 31683 Obernkirchen, GGE-Tagungsstätte. **Anmeldung:** Telefon: (05724) 5 15 49, E-Mail: info@gge-obernkirchen.de

*Alle Angaben ohne Gewähr. Ausführliche Informationen zu diesen und weiteren Veranstaltungen finden Sie im Internet auf [www.gge-deutschland.de](http://www.gge-deutschland.de) unter dem Menüpunkt Veranstaltungen/GGE-Termine sowie auf den regionalen Seiten der GGE-Arbeitskreise.*

## IMPRESSUM

**Herausgeber & Vertrieb**  
Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.  
Henning Dobers, Vorsitzender der GGE  
Schlesierplatz 16, 34346 Hannoversch Münden  
Tel.: (05541) 954 68 61, dobers@gge-deutschland.de  
www.gge-deutschland.de

**Redaktion**  
Gundula Rudloff (Redaktionsleitung),  
Henning Dobers, Swen Schönheit  
**Kontakt** Im Moore 25, 30167 Hannover  
Tel.: (0511) 967 680 80, redaktion@gge-deutschland.de

**Gestaltung**  
Katja Gustafsson, www.kulturlandschaften.com

**Druck**  
VDSK, Willingen, www.vdsk.de

**Bankverbindung**  
Evangelische Bank eG  
IBAN DE29 5206 0410 0006 4148 69  
BIC GENODEF1EK1

**Bitte nennen Sie bei einer Überweisung immer Ihren Namen und Ihren Ort. Nur so können wir korrekte Spendenbescheinigungen erstellen.**

**Bildnachweise**  
Titel, S.10,17: BaluW/photocase.com; S.5,17: van dalay/photocase.de; S.9: iStockphoto.com; S.13,16: suschaa/photocase.de; S.15,16: Ph03nix/photocase.de; S.16,26: knallgrün/photocase.de; S.17: iStockphoto.com, hanssch/photocase.de; S.17,28: Goulden/photocase.de; S.19: kallejipp/photocase.de; S.23: Naeblys/Fotolia.com

**Beilagen**  
In dieser Auflage liegt der Konferenz-Flyer „Pfungsten21“ sowie ein Flyer des Bundes-Verlages bei.

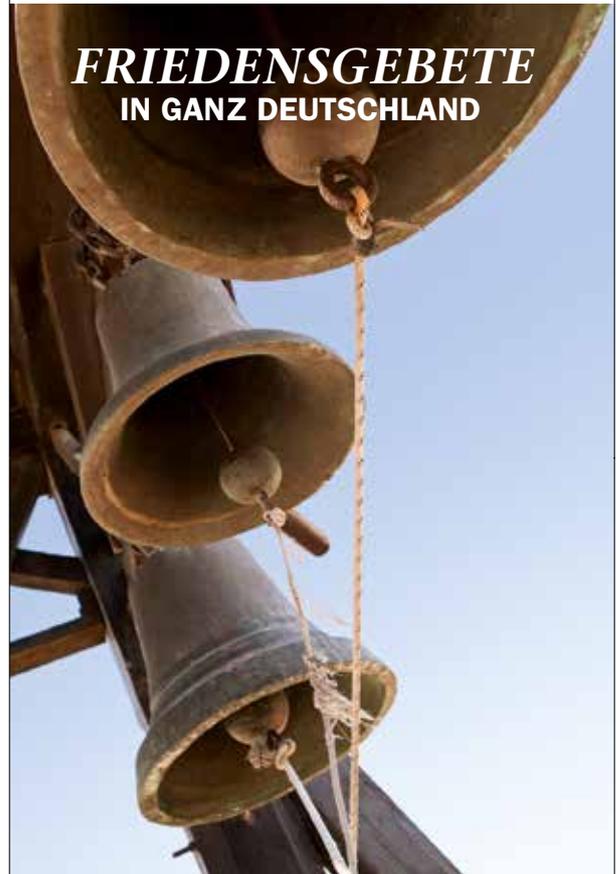
Postvertriebsstück ZKZ: 54915 DPAG-Entgelt bezahlt



Mehr über die GGE finden Sie auf der Homepage: Nachrichten, Veranstaltungsinformationen, Medien und Materialien sowie die letzten Ausgaben von „Geistesgegenwärtig“ als PDF.

**3. OKTOBER 2015. 12 UHR**

## **FRIEDENSgebETE IN GANZ DEUTSCHLAND**

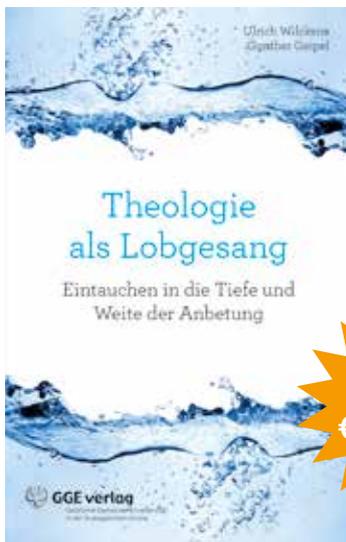


### **25 JAHRE DEUTSCHE EINHEIT 25 MINUTEN DANKEN UND BETEN**

In diesem Jahr jährt sich die Wiedervereinigung Deutschlands zum 25. Mal. Wir laden alle Kirchengemeinden und mit ihnen alle Menschen ein, in Erinnerung an die friedliche Revolution und das Wunder der Freiheit und Einheit am 3. Oktober 2015 um 12 Uhr deutschlandweit ein Friedensgebet durchzuführen.

5 Minuten Läuten  
10 Minuten Danken  
10 Minuten Bitten

Weitere Infos, Ideen, Material und Kontakt:  
[www.3-oktober.de](http://www.3-oktober.de)



**NEU  
€ 12,95**

Der Mensch ist berufen zu einer Lebens- und Liebesgemeinschaft mit dem Dreieinigen Gott. Nur durch den Heiligen Geist in der Anbetung von Vater, Sohn und Heiligem Geist kann der Mensch das Geheimnis Gottes erkennen. Das Geheimnis löst sich nicht auf, wenn der Mensch es erahnt, sondern je tiefer der Mensch die Liebe Gottes erkennt, umso mehr weiß er sich erkannt und hineingenommen in das Geheimnis dieser Liebe. Genau diesen Weg gehen Ulrich Wilckens und Gunther Geipel in ihrem Buch. Ihre Lobpreisungen nehmen alle, die sie beten mit, sie wecken das Staunen über die Liebe Gottes.

*Aus dem Vorwort von Anna-Maria aus der Wiesche, Priorin der Communität Christusbruderschaft.*

Ulrich Wilckens, Gunther Geipel  
THEOLOGIE ALS LOBGESANG  
Eintauchen in die Tiefe und Weite der Anbetung  
GGE Verlag 2015, 124 Seiten, Hardcover  
ISBN 978-3-9816293-5-4

**WWW.GGE-VERLAG.DE**